Die Lehre des neuen Jerusalem

von der

L i e b t ä t i g k e i t

Ein nachgelassenes Werk

Emanuel Swedenborgs

[Doctrina Novae Hierosolymae

DE CHARITATE]

Zweiter, unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1880

Orthographisch und typographisch revidierte Abschrift
des Nachdruckes vom

Swedenborg-Verlag
Zürich 7, Apollostr. 2

Auszug des Vorwortes zur zweiten Auflage

Die hier vorgelegte Schrift über die Liebtätigkeit fand sich unter den zahlreichen nachgelassenen unveröffentlichten Manuskripten Swedenborgs; sie ist offenbar ein Entwurf zu einem größeren Werk, das jedoch ebenfalls nie erschienen ist. Swedenborg hat das Thema freilich in mehreren Werken, zuletzt in der »Wahren christlichen Religion« behandelt.

Dennoch ist dieser Entwurf, der höchste theologische Einsichten unmittelbar als Maßstab an das Leben anlegt, von unschätzbarem Wert.

Der Begriff der *charitas* ist in der vorliegenden Übertragung, die wohl von Prof. Pfirsch besorgt wurde, in Anlehnung an Oetingers und Tafels Praxis mit ›Liebtätigkeit‹ nur unzulänglich wiedergegeben. Dieses im Deutschen sonst unbekannte Wort legt nämlich die Betonung allzu sehr auf das *äußere* Tun. Uneingeweihte lesen leicht: Liebestätigkeit, ein Begriff, der bekanntlich mit Wohltätigkeit gleichgesetzt wird, gegen die Swedenborg eine Reihe kritischer Einwände vorgebracht hat, weil sie selten mit Weisheit gepaart erscheint. Die gegenteilige Wirkung geht vom anderen in Vorschlag gebrachten Wort ›Liebheit‹ aus: hier liegt der Ton ganz auf dem inneren Vorgang; aber es genügt eben nicht, ›einfach nur lieb zu sein‹. - So wie Swedenborg den Begriff der charitas gebraucht hat, ist er wohl überhaupt nicht genau und immer gleich im Deutschen wiederzugeben - am ehesten vielleicht durch die Umschreibung ›dienende Liebe‹, was aber auch nicht durchzuhalten ist. Gemeint ist jedenfalls die Nächstenliebe, der Trieb der Liebe, anderen um Gottes und Seines Reiches willen zu nützen, Gutes zu erweisen.

Dr. F. Horn

1. Vorrede des Herausgebers dieser Abschrift

Diese Abschrift wurde von Franz und Maria Kreuzwegerer geschrieben und mit dem zweiten unveränderten Nachdruck der Ausgabe von 1880 textinhaltlich überprüft.

Franz Kreuzwegerer
St. Pölten, Juli 2003

2. Vorrede des Herausgebers dieser Abschrift

Die zweite Überprüfung führte ich mittels ›Voice Reader‹ durch, d. h. ich ließ mir vom Programm ›Voice Reader‹ den Text vorlesen und ich las im Original mit.

Um bei den Korrekturen im PC möglichst keine Fehler zu machen (diese können vielfältig sein), habe ich die ›Originaldatei‹ mit dem Swedenborgtext zwei Mal kopiert. Eine Kopie verwendetete ich zum Vorlesen mit dem Programm ›Voice Reader‹. Die zweite Kopie wurde eine ›Kontrolldatei‹. Dann wurden in der ›Originaldatei‹ und in der ›Kontrolldatei‹ die Fehler ausgebessert. War der gesamte Text überprüft, wurden anschließend beide Dateien mittels ›*Dateien überprüfen/vergleichen*‹ abgeglichen. Bei dieser Überprüfung wird jede Ungleichheit angezeigt. Gab es keinen Unterschied, konnte ich davon ausgehen, daß beide Dateien identisch sind, und die Korrekturen fehlerfrei durchgeführt wurden.

In LT wurden bei der zweiten Überprüfung außer Rechtschreibfehler kein ausgelassener Text gefunden - das bedeutet: Soweit es menschlich möglich ist, stimmt diese überarbeitete Abschrift mit der Originalausgabe überein.

In allen Schriften von Swedenborg liest man, wenn es sich um die *Bibel*, den *Herrn als Wort* und das *göttlich Wahre in betreff des Herrn* handelt, den Begriff ›Wort‹. Ich habe in LT dafür die Schreibform WORT verwendet.
Beispiel: Im Anfang war das WORT, und das WORT war bei Gott, ...

Diese Abschrift wurde in der alten Rechtschreibung belassen.

Franz Kreuzwegerer
St. Pölten, Februar 2012

Die Lehre des neuen Jerusalem

Von der Liebtätigkeit

I.
Das erste der Liebtätigkeit ist: zum Herrn aufblicken und das Böse fliehen, weil es Sünde ist; dieses geschieht durch die Buße

Dies soll in folgender Ordnung auseinandergesetzt werden:

1) Inwieweit jemand das Böse nicht flieht, weil es Sünde ist, insoweit bleibt er in demselben.
2) Inwieweit jemand nicht erkennt und weiß, was Sünde ist, insoweit sieht er nicht anders, als daß er ohne Sünde sei.
3) Inwieweit jemand erkennt und weiß, was Sünde ist, insoweit kann er sie bei sich sehen, sie vor dem Herrn bekennen und ihretwegen Buße tun.
4) Das Gute, das vor der Buße getan wird, ist unechtes Gutes, ebenso auch die Liebtätigkeit, weil das Gute Sache der Liebtätigkeit ist.
5) Folglich ist das erste der Liebtätigkeit, zum Herrn aufblicken und das Böse fliehen, weil es Sünde ist.

1) Inwieweit jemand nicht zum Herrn aufblickt und das Böse flieht, weil es Sünde ist, insoweit bleibt er im Bösen. Der Mensch wird in Böses aller Art geboren; sein Wille, der sein Eigenes bildet, ist nichts als Böses; deshalb bleibt der Mensch, wenn er nicht gebessert und wiedergeboren wird, nicht nur wie er von Natur war, sondern wird noch schlimmer, weil er dem anererbten Bösen das Böse, das er selbst begeht, hinzufügt. So beschaffen bleibt der Mensch, wenn er nicht das Böse als Sünde flieht. Das Böse als Sünde fliehen heißt, es fliehen, weil es teuflisch und höllisch, und daher todbringend ist, somit weil in ihm die ewige Verdammnis liegt. Faßt der Mensch das Böse so auf, dann glaubt er, daß es eine Hölle und einen Himmel gebe, wie auch, daß der Herr das Böse entfernen kann, wenn der Mensch es wie aus sich zu entfernen strebt. Man sehe, was über diesen Punkt in »4 Hauptlehren der neuen Kirche, die Lebenslehre« (Nr. 108-113) gezeigt wurde. Diesem will ich folgendes hinzufügen: Alles Böse entsteht als etwas Angeneh-

mes [oder Lust], weil der Mensch in Selbstliebe geboren wird, und diese Liebe alles angenehm erscheinen läßt, was zum Eigenen des Menschen gehört, somit alles, was er will und denkt; und ein jeder bleibt in diesen, ihm von Geburt an eingepflanzten Lüsten, bis zum Tode, wenn sie nicht bezähmt werden; sie werden aber nicht bezähmt, wenn sie nicht als ein süßes, aber tödliches Gift betrachtet werden, oder als Blumen, die schön erscheinen, aber Gift in sich bergen, somit wenn die Lüste des Bösen nicht als unheilbringend angesehen werden, und zwar so lange, bis sie widerwärtig werden.

2) Inwieweit jemand nicht erkennt und weiß, was Sünde ist, insoweit sieht er nicht anders, als daß er ohne Sünde sei. Ein solcher weiß zwar aus dem WORT, daß er ein Sünder und vom Haupt bis zur Ferse im Bösen ist; gleichwohl aber weiß er es nicht, weil er in sich nichts Sündhaftes sieht; deshalb sind seine Gebete und Bekenntnisse bloßes Wortgeklingel, denn in seinem Innersten glaubt er doch, er sei kein Sünder. Dieser Glaube zeigt sich im anderen Leben; dann sagt er nämlich: Ich bin rein, unbefleckt, schuldlos, und dennoch ist er, wenn er geprüft wird, unrein, schuldbefleckt, ja sogar abgestorben, [geistig tot]. Es ist bei ihm wie wenn die Haut äußerlich glänzend und weich, das Innere aber vom Herzen aus krank ist; oder, wie wenn eine Flüssigkeit an der Oberfläche dem [reinen] Wasser gleicht, während sie innen durch fortwährendes Stehen in Fäulnis übergegangen ist.

3) Inwieweit jemand erkennt und weiß, was Sünde ist, insoweit kann er sie bei sich sehen, sie vor dem Herrn bekennen und ihretwegen Buße tun. Es wird gesagt, ›er kann‹, wenn er will, und derjenige will es, der an ein ewiges Leben glaubt. Gleichwohl aber darf er nicht bloß an das denken, was er tut, sondern an das, was er tun möchte, denn wenn er dieses für erlaubt hält, dann tut er es auch, und unterläßt es nur aus Rücksicht vor der Welt. Es gibt eine innere und eine äußere Wirkung, oder ein inneres und ein äußeres Werk. Die äußere Wirkung oder das äußere Werk geht aus der inneren Wirkung oder dem inneren Werk hervor, wie die ausgeführte Handlung aus dem Streben hervorgeht; das Streben im Menschen ist der Wille. Wenn er daher auch nicht körperlich vollbringt, was er anstrebt, so bleibt doch das Streben oder der Wille, und darin besteht die geistige Tat. Seine Sünden erkennen und ihre Beschaffenheit wissen, heißt, seine Gedanken erkennen und wissen, und infolgedessen auch, was man für erlaubt hält, dann, was man begehrt, und welche Gedanken man begünstigt; so z. B. wenn einer darüber nachdenkt, ob

Unzucht Sünde sei, und welche schwere Sünde; oder ob Haß und Rachsucht, Diebstahl und ähnliches, ob Hochmut und Stolz, Verachtung anderer und Geiz Sünde seien, dann wird er die Umhüllungen entfernen, mit denen er sie bedeckt hatte, d. h. die [entschuldigenden] Begründungen; er wird das WORT zu Rate ziehen und [seine Sünden] sehen.

Daß derjenige, der die Sünde wahrhaft als Sünde anerkennt, [die Sünden bei sich sehen kann] leuchtet jedem ein, wer sie aber in Gedanken für erlaubt hält und nur die Tat für unerlaubt wegen der Welt, der kann seine Sünden nicht sehen; er ist wie einer, der, um sein Gesicht zu sehen, den Spiegel umwendet, oder wie einer, der sein Gesicht sehen will und ein durchlöchertes Tuch vor den Spiegel hängt.

4) Das Gute, das vor der Buße getan wird, ist unechtes Gutes, ebenso auch die Liebtätigkeit, weil das Gute Sache der Liebtätigkeit ist. [Vor der Buße] ist das Böse inwendig im Menschen, weil es nicht aufgeschlossen und daher nicht geheilt ist, und aus dem Bösen kann kein echtes Gutes hervorfließen, denn die Quelle ist unrein. Das Gute, das aus Bösem hervorfließt, mag der äußeren Gestalt nach als Gutes erscheinen, aber inwendig in diesem (Guten) ist der Mensch nach seiner inneren Beschaffenheit. Jede Tat des Menschen ist ein Bild von ihm selbst; er erscheint den Engeln in seinem Bild, ja sogar außer sich, wie ich tausendmal gesehen habe; deshalb kann das Gute, das jemand mit dem Körper tut, vor solchen, die nur das Äußere sehen, als Gutes erscheinen, aber im Inneren desselben ist der Wille und die Absicht verborgen, welche die sein kann, daß er für aufrichtig und ehrlich gehalten werden möchte, um die Gemüter der Ehre und des Gewinnes wegen für sich zu gewinnen; kurz, sein Gutes ist entweder verdienstlich oder heuchlerisch, oder teuflisch, d. h. er tut es um zu täuschen, Rache zu üben, zu töten usw. Dieses Gute aber wird mit dem Tode hinweggenommen, wenn der Mensch in sein Inneres versetzt wird, und wird offenbares Böses.

Alles Gute, was der Mensch seinen Nächsten tut, ist Sache der Liebtätigkeit oder ist Liebtätigkeit; daher ist die Beschaffenheit der Liebtätigkeit aus den oben bemerkten drei Punkten zu erkennen, nämlich: 1) inwieweit einer das Böse als Sünde flieht; 2) inwieweit einer weiß und erkennt, was Sünde ist, und 3) inwieweit er sie bei sich gesehen, sie bekannt und Buße getan hat. Das sind für jeden die Zeichen, wie seine Liebtätigkeit beschaffen ist.

5) Folglich ist das erste der Liebtätigkeit, zum Herrn aufblicken und das Böse fliehen, weil es Sünde ist. Alles Gute, das der Mensch seinem Nächsten tut um des Nächsten willen oder des Wahren und Guten wegen, somit dem WORT gemäß oder aus Religion, also um Gottes willen und somit aus geistiger Liebe oder Neigung, wird Gutes der Liebtätigkeit oder ein gutes Werk genannt. Es ist nicht gut, insoweit es vom Menschen kommt, sondern insoweit, als es aus dem Herrn durch den Menschen kommt. Der Herr tut jedem Gutes, vorzüglich durch andere, doch so, daß der Mensch kaum anders weiß, als daß er es aus sich tue. Daher regt Er oft böse Menschen an, anderen Gutes zu tun, aber aus ihrer Selbst- und Weltliebe. Dieses Gute ist zwar des Herrn oder vom Herrn, doch wird der Mensch dafür nicht belohnt; tut es aber der Mensch nicht aus bloß natürlicher Liebe oder Neigung, sondern aus geistiger Liebe oder Neigung, so wird er belohnt; der Lohn besteht in der himmlischen Lust jener Liebe und Neigung, die ihm in Ewigkeit bleibt und zwar insoweit, als er es [das Gute] nicht aus sich tut, d. h. so weit er glaubt, daß alles Gute vom Herrn sei, und er kein Verdienst darin sucht. Daß niemand aus sich Gutes tun kann, was wahrhaft gut ist, sondern daß der Mensch nur insoweit, als er das Böse als Sünde flieht, das Gute nicht aus sich, sondern aus dem Herrn tut, sehe man in »4 Hauptlehren der neuen Kirche, die Lebenslehre« (Nr. 9-31).

Hieraus erhellt, daß es vor der Buße keine Liebtätigkeit gibt, deren Gutes aus dem Herrn ist, sondern aus dem Menschen; nach der Buße aber wird sie eine Liebtätigkeit, deren Gutes nicht aus dem Menschen, sondern aus dem Herrn stammt; denn der Herr kann nicht beim Menschen eingehen und durch denselben etwas Gutes aus Sich tun, solange der Teufel, d. h. das Böse nicht ausgetrieben ist, sondern erst nach dessen Entfernung. Der Teufel wird aber durch die Buße ausgetrieben, und nachdem er ausgetrieben ist, geht der Herr ein und tut daselbst das Gute durch den Menschen, jedoch immer so, daß der Mensch nicht anders fühlt, als daß er es aus sich tue, gleichwohl aber weiß, daß es vom Herrn ist.

Hieraus erhellt nun, daß das erste der Liebtätigkeit ist, das Böse fliehen, weil es Sünde ist, und dieses geschieht durch die Buße. Wer sieht nicht, daß der Unbußfertige böse ist? Und wer sieht nicht, daß der Böse keine Liebtätigkeit hat? Wer sieht ferner nicht, daß der, welcher keine Liebtätigkeit hat, auch keine Liebtätigkeit üben kann? Die Liebtätigkeit muß aus der Liebtätigkeit im Menschen hervorgehen.

6) Zum Schluß mögen noch einige Stellen aus dem WORT angeführt werden, wie aus den Reden des Herrn zu den Pharisäern, daß der inwendige Mensch gereinigt werden müsse. Ferner aus Jes. Kap. 1. Auch einige [Stellen], die in »4 Hauptlehren der neuen Kirche, die Lebenslehre« angeführt werden, (Nr. 28-31, 50-52).

II.
Das zweite der Liebtätigkeit ist, Gutes tun, weil es eine Nutzwirkung ist, (oder Nutzen bringt)

Dies soll in folgender Ordnung auseinandergesetzt werden:

1) Zur Liebtätigkeit gehört, daß man dem Nächsten nichts Böses tun will.
2) Zur Liebtätigkeit gehört, daß man dem Nächsten Gutes tun will.
3) Der Mensch kann Gutes tun, von dem er glaubt, es stamme aus der Liebtätigkeit, und gleichwohl das Böse nicht fliehen, während doch alles Böse gegen die Liebtätigkeit ist.
4) Sobald der Mensch seinem Nächsten nichts Böses tun will, will er ihm Gutes tun, und nicht umgekehrt.
5) Zuerst muß das Böse entfernt werden, weil es gegen die Liebtätigkeit ist, nämlich durch Aufblick zum Herrn und durch Buße, bevor das Gute, das der Mensch tut, Gutes der Liebtätigkeit ist.
6) Wie die Erkenntnis des Bösen, und die daraus folgende Entfernung desselben durch Buße, beschaffen ist, so ist auch das Gute beschaffen, das zur Liebtätigkeit gehört.
7) Daraus folgt, daß das erste der Liebtätigkeit ist, zum Herrn aufblicken und das Böse fliehen, weil es Sünde ist, und daß das zweite der Liebtätigkeit ist, das Gute tun.

1) Zur Liebtätigkeit gehört, daß man dem Nächsten nichts Böses tun will. Jeder sieht ein, daß die Liebtätigkeit dem Nächsten nichts Böses tut, weil die Liebtätigkeit Liebe zum Nächsten ist, und wer einen anderen liebt, sich scheut, ihm Böses zu tun. Sie ist eine gegenseitige Verbindung der Seelen, und daher kommt es, daß, wenn einer dem Böses zufügt, mit dem er durch Liebe verbunden ist, er in seiner Seele das Gefühl hat, als füge er sich selbst Böses zu. Wer kann seinen Kindern, seinem Weib, seinen Freunden Böses tun? Denn

Böses tun ist gegen das Gute der Liebe.

Wer sieht nicht ein, daß derjenige den Nächsten nicht liebt, der den anderen haßt, sich als Feind und Gegner gegen ihn benimmt, von Rachsucht entbrennt, des anderen Tod wünscht? Ferner, daß der den Nächsten nicht liebt, der mit des anderen Weib buhlen, Jungfrauen entehren und dann verlassen oder Weiber schänden will? Ferner der, welcher rauben, oder unter verschiedenen Vorwänden des anderen Güter an sich ziehen will und den guten Namen des anderen durch Lästerung und Meineid verletzt. Ja, auch der liebt den Nächsten nicht, der dessen Haus, Weib und anderes begehrt, was seines Nächsten ist. Hieraus erhellt, daß zur Liebtätigkeit gehört, dem Nächsten nichts Böses tun zu wollen. Paulus sagt hierüber, an zwei Stellen, daß die Nächstenliebe die Erfüllung des Gesetzes sei, (Rö.12/14-21; 13/8-10), so auch andere Stellen des WORTES.

2) Zur Liebtätigkeit gehört, daß man dem Nächsten Gutes tun will. Dies ist bekannt, denn man glaubt, es gehöre zur Liebtätigkeit, den Armen zu geben, die Notleidenden zu unterstützen, den Witwen und Waisen beizustehen, den Pfarrern Gutes zu erzeigen, für Kirchen, für Spitäler und für verschiedene fromme Zwecke beizusteuern; ferner die Hungrigen zu speisen, die Durstigen zu tränken, den Fremdling aufzunehmen, den Nackten zu kleiden, den Kranken zu besuchen, zu den Gefangenen ins Gefängnis zu gehen, und manches andere, sei das Gute der Liebtätigkeit; gleichwohl ist alles dieses nur insoweit gut, als der Mensch das Böse als Sünde flieht. Wenn der Mensch jenes Gute tut, ehe er das Böse als Sünde flieht, ist es nur äußeres Gutes, ja sogar verdienstliches, weil es aus unreiner Quelle fließt, und was aus solcher Quelle fließt, ist inwendig böse; der Mensch und die Welt sind in diesen [anscheinend guten Taten].

Es ist bekannt, daß christliche Wohltaten zur Liebtätigkeit gehören, und viele glauben sogar, das Gute zerstöre das Böse, und daß dann das Böse nicht mehr beim Menschen sei, oder doch nicht beachtet werde; allein es zerstört das Böse nicht, wenn der Mensch nicht über sein Böses nachdenkt und wegen desselben Buße tut.

Mehrere haben auf diese Weise geglaubt und gemeint, bei ihnen sei kein Böses; als sie aber geprüft wurden, bekannten sie, daß sie voll von Bösem seien, und daß sie, wenn sie nicht in ihrem Äußeren gehalten würden, nicht selig werden könnten.

3) Der Mensch kann Gutes tun, von dem er glaubt, es stamme aus der Liebtätigkeit, und gleichwohl das Böse nicht fliehen, während doch alles Böse gegen die Liebtätigkeit ist. Es ist klar, daß Böses fliehen [und Gutes tun] zwei verschiedene Dinge sind; es gibt nämlich Personen, die alles Gute der Liebtätigkeit aus einer gewissen Frömmigkeit und aus dem Gedanken ans ewige Leben tun, und trotzdem nicht wissen, daß Haß, Rache, Hurerei, Rauben und Unrechttun, Verleumdung, Meineid und manches andere [Böses ist]. Es gibt Richter, die fromm leben und dennoch es nicht für Sünde halten, nach Freundschaft, Verwandtschaft, oder der Ehre und des Gewinnes wegen zu richten; ja, wenn sie es auch wissen, begründen sie sich in der Meinung, daß es nicht böse sei; so auch andere. Mit einem Wort: es sind zwei verschiedene Dinge, das Böse fliehen, weil es Sünde ist, und das christliche Gute tun. Wer das Böse flieht, weil es Sünde ist, tut christlich Gutes, die aber Gutes tun und das Böse nicht fliehen, weil es Sünde ist, tun gar kein christliches Gutes; denn das Böse ist gegen die Liebtätigkeit, weshalb es ausgetilgt werden muß, ehe das Gute, was man tut, mit Liebtätigkeit verbunden und Sache der Liebtätigkeit sein kann. Niemand kann Gutes tun und zugleich Böses tun wollen oder Gutes wollen und zugleich auch Böses.

Jedes Gute, das an sich gut ist, geht aus dem inwendigen Willen hervor; aus diesem Willen wird das Böse entfernt durch Buße; daselbst wohnt auch das Böse, in das der Mensch geboren wird; deshalb bleibt das Böse, wenn er nicht Buße tut, im inneren Willen, und das Gute geht aus dem äußeren Willen hervor, aber dies ist ein verkehrter Zustand. Das Innere gibt dem Äußeren seinen Wert, und nicht das Äußere dem Inneren. Der Herr sagt daher: Reinige zuerst das Innere des Bechers und der Schüssel.

Der Mensch besitzt einen doppelten Willen, einen inneren und einen äußeren. Der innere Wille wird gereinigt durch die Buße; der äußere tut dann das Gute vom inneren aus, aber das äußere Gute entfernt nicht das Böse der Begierde oder die Wurzel des Bösen.

4) Sobald der Mensch seinem Nächsten nichts Böses tun will, will er ihm Gutes tun, und nicht umgekehrt. Es gibt ein bürgerlich Gutes, ein moralisch Gutes und ein geistig Gutes. Das Gute, [das der Mensch tut], bevor er das Böse als Sünde flieht, ist ein bürgerlich und moralisch Gutes; aber sobald der Mensch das Böse als Sünde flieht, wird sowohl das bürgerliche als das moralische Gute auch ein geistiges Gutes, aber nicht eher.

Die Begierde liegt inwendig verborgen und nach Außen erscheint ihre

Lust; wenn daher der Mensch aus der Begierde und ihrer Lust denkt, so begründet er entweder das Böse, und glaubt es sei erlaubt und dann ist er im Bösen, oder er denkt gar nicht an irgendein Böses in seinem Inneren und dann bildet er sich ein er sei schuldlos.

Die Wahrheit ist, daß der Mensch bekennen soll, er sei ein Sünder und es sei vom Haupt bis zur Fußsohle nichts Fehlerfreies an ihm; dies kann er aber sagen und zwar mit Bewußtsein sagen, und doch möglicherweise es innerlich nicht glauben, wenn er es nicht durch Selbstprüfung erkennt; dann kann er jenes [in Wahrheit] sagen, und dann erst wird er inne, daß nichts Gesundes an ihm ist. So, und nicht anders wird das Geschwür geöffnet und geheilt; andernfalls findet nur eine scheinbare Heilung statt.

Hat nicht der Herr Buße gepredigt und auch die Jünger und Johannes der Täufer? Jesaja sagt, das erste sei, abstehen vom Bösen und dann müsse man lernen, Gutes zu tun. Vorher weiß der Mensch nicht, was und wie beschaffen das Gute ist, das Böse weiß nicht, was Gutes ist, aber das Gute wird das Böse sehen.

5) Zuerst muß das Böse entfernt werden, weil es gegen die Liebtätigkeit ist, nämlich durch Aufblick zum Herrn und durch Buße, bevor das Gute, das der Mensch tut, Gutes der Liebtätigkeit ist. Weil das Böse zuerst erkannt werden muß, damit es entfernt werden kann, deshalb war der Dekalog das erste des WORTES; und auch in der ganzen Christenheit ist er das erste der Lehre der Kirche. Alle werden in die Kirche eingeführt durch das Erkennen des Bösen und durch das Nichttun desselben, weil es gegen Gott ist. Dieses erste war darum so heilig, weil niemand vorher das christliche Gute tun kann.

Daß dann das Gute folgt, ist offenbar. Der Richter sagt: Ich will nicht aus dem Bösen, verschiedener Ursachen wegen, richten, sondern nach Gerechtigkeit, und dann tut er Gutes.

Der [einfache] Landmann sagt: Ich will kein Werk tun, es sei den auf gerechte und ehrliche Weise; und so tut er ein gutes Werk. So in tausend anderen Fällen; sobald jemand das Böse nicht tut, so tut er Gutes.

Darum darf man als Regel aufstellen: Das Böse fliehen, weil es Sünde ist, heißt Gutes tun.

6) Wie die Erkenntnis des Bösen, und die daraus folgende Entfernung desselben durch Buße, beschaffen ist, so ist auch das Gute beschaffen, das zur Liebtätigkeit gehört. Je nachdem der Mensch erkennt, was mehr

oder minder böse ist, und welches das Böse des Glaubens und des Lebens ist, und wie er davon absteht, (und er steht davon ab, sobald er zum Herrn aufblickt und an Ihn glaubt) so ist auch sein Gutes beschaffen. Beispiele mögen dieses lehren; - denn so ist er innerlich beschaffen; je reiner er innerlich ist, desto besser ist die Quelle, aus der das Gute fließt.

Kurz, bei einem jeden ist das Gute in demselben Grad und in derselben Beschaffenheit gut, als sein Böses ihm als Böses erscheint; das eine kann vom anderen nicht getrennt werden. Soweit jemand den alten Menschen auszieht, soweit zieht er den neuen an. Soweit jemand sein Fleisch kreuzigt, soweit lebt er im Geist. Niemand kann zwei Herren zugleich dienen.

Das Erkennen schließt in sich, daß man wissen muß, was wahr und was falsch ist; das Entfernen des Bösen aber ist Sache des Willens; und beides ist Sache des Lebens.

7) Daraus folgt, daß das erste der Liebtätigkeit ist, zum Herrn aufblicken und das Böse fliehen, weil es Sünde ist, und daß das zweite der Liebtätigkeit ist, das Gute tun. Ein böser Mensch kann in gleicher Weise Gutes tun, wie ein guter. Er kann einem anderen beistehen und ihm viele Wohltaten erweisen aus Wohlwollen, Güte, Freundschaft und Mitleid; gleichwohl ist es nicht [Gutes] der Liebtätigkeit bei dem, der es tut, sondern bei dem, welchem es zuteil wird; nur dem äußeren Schein nach ist es Liebtätigkeit.

Wenn aber jemand das Böse öfter flieht, weil es Sünde ist, dann erscheint erst für ihn das Gute, das er tut, und ist zugleich in ihm; gleichwohl muß [das Fliehen des Bösen] zuerst vorhanden sein; und dieses eine ist in Wirklichkeit das Frühere und das Inwendige.

III.
Der Nächste, der geliebt werden muß, ist in der geistigen Idee das Gute und Wahre

Es wird gesagt ›in der geistigen Idee‹, weil diese Idee es ist, in welcher der Mensch innerlich ist, und in ebenderselben sind auch die Engel; diese Idee ist von Materie, Raum und Zeit, und ganz besonders von der Person getrennt oder abgezogen. Dies ist nach folgender Ordnung einzuteilen:

1) Der Mensch ist nicht Mensch infolge seiner Gestalt, sondern infolge des Guten und Wahren in ihm; oder was dasselbe ist, infolge seines Willens und Verstandes.
2) Daher ist der Nächste, der geliebt werden muß, das Gute und Wahre im Menschen.
3) Wie das Gute und Wahre beim Menschen, so ist der Nächste beschaffen, oder, wie der Mensch beschaffen ist, so ist er als Nächster beschaffen.
4) Der Grad des Nächsten verhält sich je nach den Graden des Guten und Wahren beim Menschen; deshalb ist der eine Mensch nicht in gleichem Grad der Nächste wie der andere.
5) Das Gute des inneren Willens ist der Nächste, der geliebt werden muß, und nicht das Gute des äußeren Willens, wenn nicht dieser mit jenem *eins* ausmacht.
6) Das Wahre ist der Nächste, soweit es hervorgeht aus dem Guten und mit demselben *eins* ausmacht, wie Form und Wesen.

1) Der Mensch ist nicht Mensch infolge seiner Gestalt, sondern infolge des Guten und Wahren in ihm; oder was dasselbe ist, infolge seines Willens und Verstandes. Es ist bekannt, daß Wille und Verstand den eigentlichen Menschen ausmachen und nicht die Gestalt, die dem Angesicht und Körper nach als Mensch erscheint. Manche sind unvernünftig und wahnsinnig, und erscheinen doch als Menschen, manche sind so natürlich, wie das Vieh, nur daß sie sprechen können, andere aber sind vernünftig und geistig. Die Gestalt dieser [letzten] mag weniger schön erscheinen, aber dennoch sind sie mehr Menschen als jene; nimm das Gute und Wahre von ihnen, so bleibt eine menschliche Gestalt, in der kein Mensch mehr ist; sie sind wie Gemälde und Bildsäulen und wie Affen.

Es wird gesagt ›das Gute und Wahre‹, d. h. der Wille und der Verstand, weil das Gute Sache des Willens und das Wahre Sache des Verstandes ist; denn der Wille ist das Aufnahmegefäß des Guten und der Verstand das Aufnahmegefäß des Wahren.

Gleichwohl aber können Gutes und Wahres nur in ihrem Subjekt existieren; nichts kann von seinem Subjekt getrennt werden; deshalb ist *der Mensch* der Nächste, in der geistigen Idee aber das Gute und Wahre, vermöge dessen der Mensch ein Mensch ist.

2) Daher ist der Nächste, der geliebt werden muß, das Gute und Wahre im Menschen. Stelle dir drei oder zehn vor, die du zu irgendeiner häuslichen Beschäftigung wählen möchtest; wirst du wohl anders wählen als nach dem Guten und Wahren, das bei ihnen ist? - Nur durch dieses ist der Mensch ein Mensch.

Wenn du unter zehn einen zu deinem Dienst auswählst, prüfst du nicht seinen Willen und seinen Verstand? Derjenige, der gewählt wird, ist dir der Nächste, der geliebt wird. Ein teuflischer Mensch kann dem Gesicht nach wie ein Engelmensch erscheinen; muß aber nicht der Engelmensch geliebt werden, und nicht der Teufelmensch? Du erzeigst dem Engelmenschen Gutes um des Guten und Wahren willen, das in ihm ist, nicht aber dem Teufelmenschen; Liebtätigkeit ist es, diesen zu strafen, wenn er Böses tut, den Engelmenschen aber zu belohnen.

Wenn du zehn Jungfrauen betrachtest, um eine von ihnen zu deiner Gattin zu wählen, unter denen fünf feile Dirnen und fünf züchtige Jungfrauen sind, wählst du dann nicht eine von den züchtigen, gemäß ihrem Guten, das mit deinem Guten übereinstimmt? -

3**) Wie das Gute und Wahre beim Menschen, so ist der Nächste beschaffen, oder, wie der Mensch beschaffen ist, so ist er als Nächster beschaffen**. Daß nicht jeder Mensch in gleichem Grad der Nächste ist, wie der andere, lehrt das Gleichnis des Herrn von dem, der von Räubern verwundet wurde; dort heißt es, der sei der Nächste, der ihm Hilfe leistete. Wer den Nächsten nicht nach der Beschaffenheit des Guten und Wahren, das bei ihm ist, unterscheidet, kann tausendmal getäuscht werden; [seine] Liebtätigkeit verwirrt sich und erlöscht am Ende. Ein Teufelmensch kann schreien: „Ich bin dein Nächster, erzeige mir Gutes“; und wenn du ihm Gutes tust, kann er dich oder andere töten; du gibst ihm selbst das Messer oder das Schwert in die Hand.

So machen es die Einfältigen; sie sagen, jeder Mensch sei gleicherweise der Nächste, es sei daher nicht der Mühe wert, zu prüfen, wie einer beschaffen sei, sondern darauf achte nur Gott; wenn ich nur [sagen sie] dem Nächsten helfen kann; aber gleichwohl ist dieses nicht Nächstenliebe. Der, welcher den Nächsten aus echter Liebtätigkeit liebt, prüft, wie der Mensch beschaffen ist, und erzeigt ihm Gutes mit Unterschied, je nach der Beschaffenheit seines Guten.

Solche Einfältige werden im anderen Leben abgesondert und getrennt;

denn wenn sie unter teuflische Geister kommen, werden sie verlockt, ihnen Gutes zu tun, und den Guten Böses; jene schreien: „Befreie mich, hilf mir!“ Dies ist die größte Kraft, die sich die Bösen verschaffen; ohne Hilfe und eine gewisse Verbindung mit jenen vermögen sie durchaus nichts; aber in Verbindung mit jenen, die sie durch den Namen des Nächsten getäuscht haben, sind sie mächtig.

Die echte Liebtätigkeit selbst ist klug und weise; die andere Liebtätigkeit ist unecht, weil sie nur Sache des Willens oder des Guten, nicht aber zugleich Sache des Verstandes oder des Wahren ist.

4) Der Grad des Nächsten verhält sich je nach den Graden des Guten und Wahren beim Menschen; deshalb ist der eine Mensch nicht in gleichem Grad der Nächste wie der andere. Das Gute wird dem Grad nach unterschieden in bürgerliches, moralisches und geistiges Gutes.

Der Nächste, den der Mensch lieben soll, muß das geistige Gute sein; ohne dieses Gute gibt es keine Liebtätigkeit, denn das Gute der Liebtätigkeit ist das geistige Gute, weil alle in den Himmeln gemäß diesem Guten miteinander verbunden werden. Das moralische Gute, welches das eigentliche menschliche Gute ist, (denn es ist das vernünftige Gute, dem gemäß der Mensch mit dem Menschen als Bruder und Genosse lebt), ist der Nächste, soweit es seine Beschaffenheit aus dem geistigen Guten hat; denn das moralische Gute ohne das geistige Gute ist ein äußerliches Gutes, es gehört dem äußeren Willen an und ist kein inwendiges Gutes; jenes kann Böses sein und darf daher nicht geliebt werden.

Das bürgerliche Gute ist das Gute des den bürgerlichen Gesetzen gemäßen Lebens, sein Erstes und sein Fundament ist: Nichts gegen jene Gesetze zu unternehmen, und zwar wegen der Strafen! Wenn in diesem Guten das moralische Gute fehlt, und in diesem das geistige Gute, so ist das bürgerliche Gute nur ein tierisches, das eingesperrte und an Ketten gelegte Tiere gegen jene haben, die ihnen Speise geben, oder sie bald strafen, und bald ihnen schmeicheln.

Der Mensch lernt diese Arten des Guten in frühester Kindheit aus dem Dekalog. Die Gesetze des Dekalogs werden zuerst bürgerliche Gesetze, nachher moralische und endlich geistige, und dann erst wird das Gute zum Guten der Liebtätigkeit, den verschiedenen Graden gemäß. Die Liebtätigkeit sieht vor allem auf das Gute der menschlichen Seele und liebt dieses, weil dadurch eine Verbindung entsteht, nachher berücksichtigt sie das moralische Gute des

Menschen und liebt es, soweit derselbe gemäß der Ausbildung seiner Vernunft ein moralisches Leben führt, und zuletzt sieht sie auf das bürgerliche Gute, dem gemäß der Mensch mit seinesgleichen in der Welt lebt. Vermöge des bürgerlichen Guten gehört der Mensch der Welt an, vermöge des moralischen Guten steht er über der Welt und unterhalb des Himmels, aber vermöge des geistigen Guten ist der Mensch ein Mensch des Himmels oder ein Engel. Die Verbindung unter den Menschen findet statt durch dieses Gute und dann stufenweise durch das Gute der unteren Grade. Zum Beispiel: Es gibt geistige Menschen, die das Gute wollen, aber nicht verständig sind, wer aber nicht verständig ist, der tut auch das Gute nicht in rechter Weise, und deshalb sind solche kaum vernünftig-moralisch. Wer dagegen richtig versteht, aber das Gute nicht will, der ist auch hinsichtlich des Verstandes nicht der Nächste. Wer aber das Gute nicht will, ist nicht der Nächste, wie sehr er auch verständig ist. Mit einem Wort: der Wille ist es, der den Nächsten macht, der Verstand aber nur insoweit, wie er mit dem Willen übereinstimmt.

5) Das Gute des inneren Willens ist der Nächste, der geliebt werden muß, und nicht das Gute des äußeren Willens, wenn nicht dieser mit jenem *eins* ausmacht. Es gibt einen inneren und einen äußeren Willen, ebenso einen [inneren und äußeren] Verstand.

Der innere Wille ist mit dem Himmel verbunden, der äußere mit der Welt. Alles Gute ist Sache des Willens und das eigentliche Gute der Liebtätigkeit ist das Gute des inneren Willens.

Diese [beiden] Willen pflegen im Menschen getrennt zu werden und am meisten werden sie bei solchen Menschen getrennt, welche heucheln, sich verstellen oder ihres Vorteils wegen anderen beistimmen.

Wenn aber jene beiden Willen eins ausmachen, dann bilden die beiden Guten zusammen *ein* Gutes, welches der Nächste ist.

Dies kann durch Beispiele und Vergleiche beleuchtet werden.

6) Das Wahre ist der Nächste, soweit es hervorgeht aus dem Guten und mit demselben *eins* ausmacht, wie Form und Wesen. Jede Form leitet ihre Beschaffenheit ab von ihrem Wesen; daher ist die Form so beschaffen, wie das Wesen derselben.

Dieses kann beleuchtet werden durch die Tatsache, daß der Verstand in sich betrachtet [stets] so beschaffen ist, wie der Wille.

Es kann auch beleuchtet werden durch den Ton, die Sprache und durch

manches andere. Daß das Wahre das Gute in seiner Form ist, sehe man in der »Erklärten Offenbarung«.

Hieraus erhellt, daß im geistigen Sinn das Gute der Nächste ist, der geliebt werden soll, oder der Mensch je nach seinem Guten.

IV.
Das Objekt der Liebtätigkeit ist der Mensch, die Gesellschaft, das Vaterland und das Menschengeschlecht; und jedes derselben ist der Nächste im engeren oder weiteren Sinn

Es ist bekannt, daß der Mensch der Nächste ist; die Gesellschaft aber ist der Nächste, weil sie vielfacher Mensch ist; das Vaterland, weil es aus mehreren Gesellschaften besteht und so ein vielfacherer Mensch ist und das Menschengeschlecht ist der Nächste, weil es aus großen Gesellschaften besteht, deren jede ein Mensch in der Zusammensetzung, daher ein Mensch im weitesten Sinn ist. Dies soll in folgender Ordnung auseinandergesetzt werden:

1) Jeder Mensch ist der Nächste, je nach der Beschaffenheit seines Guten.
2) Eine kleinere oder größere Gesellschaft ist der Nächste je nach dem Guten ihrer Nutzwirkung.
3) Das Vaterland ist der Nächste je nach seinem geistigen, moralischen und bürgerlichen Guten.
4) Das Menschengeschlecht ist der Nächste im weitesten Sinn; weil es aber in Kaiserreiche, Königreiche und Freistaaten zerfällt, so ist jeder dieser Staaten der Nächste, je nach dem Guten der Religion und der Sitten, und nach dem Guten, welches er [meinem] Vaterland leistet, und welches mit dem Guten desselben übereinstimmt.

1) Jeder Mensch ist der Nächste, je nach der Beschaffenheit seines Guten. Da das Gute in der geistigen Idee der Nächste ist, und der Mensch Subjekt des Guten und auch Objekt dessen, der Gutes tut, so folgt, daß in der natürlichen Idee der Mensch der Nächste ist.

Kein Mensch ist hinsichtlich seiner Person allein mehr Nächster als der andere, wohl aber hinsichtlich des Guten, infolgedessen der Mensch so oder anders beschaffen ist; denn es gibt so viele Unterschiede des Nächsten, wie es Unterschiede des Guten gibt, und die Unterschiede des Guten sind unendlich.

Man glaubt [gewöhnlich] der Bruder, Verwandte und Schwager seien mehr Nächster als ein Fremder, der Landsmann mehr, als der Ausländer; aber ein jeder ist der Nächste je nach seinem Guten, sei er ein Grieche oder Heide.

Jeder nämlich ist Nächster je nach der geistigen Verwandtschaft und Verschwägerung; dies kann man daraus sehen, daß jeder Mensch nach seinem Tode unter die Seinigen kommt, mit denen er hinsichtlich des Guten, oder was dasselbe ist, hinsichtlich der Neigungen übereinstimmt. Die natürlichen Verwandtschaften erlöschen auch wirklich nach dem Tode und an ihre Stelle treten die geistigen Verwandtschaften; denn in einer himmlischen Gesellschaft kennt einer den anderen und sie gesellen sich zusammen, weil sie in gleichem Guten sind. Von zehn Brüdern in der Welt können fünf in der Hölle sein und fünf im Himmel, und diese fünf in verschiedenen Gesellschaften; wenn diese zusammenkommen, kennt keiner den anderen; sie sind auch wirklich ihrem Angesicht nach wie ihre Neigungen. Daraus erhellt, daß jeder Mensch der Nächste ist je nach der Beschaffenheit seines Guten. Dies gilt besonders von der Beschaffenheit des geistigen Guten; diese hat die Liebtätigkeit vor allem im Auge.

2) Eine kleinere oder größere Gesellschaft ist der Nächste je nach dem Guten ihrer Nutzwirkung. Jede Gesellschaft in einem Staat bildet sich ihren Nutzzwecken gemäß, welche verschiedenartig sind. Es gibt Gesellschaften, deren Aufgabe es ist, die verschiedenen bürgerlichen [Geschäfte], welche zahlreich sind, zu besorgen, da gibt es verschiedene richterliche, staatswirtschaftliche und kirchliche Anstalten, wie Konsistorien, Akademien und Schulen, und so gibt es auch viele wissenschaftliche Gesellschaften.

Jede Gesellschaft muß zusammengenommen als ein Mensch betrachtet werden; deshalb ist eine jede [dieser Gesellschaften] der Nächste je nach dem Nutzen, den sie leistet; leistet sie ausgezeichneten Nutzen, so ist sie mehr ein Nächster; leistet sie geringen Nutzen, so ist sie weniger ein Nächster; dient sie aber bösen Nutzzwecken, so ist sie nicht anders Nächster, als ein böser Mensch, dessen Wohl ich will, damit er gut werde, und den ich dann möglich zu bessern suche, auch wenn es durch Drohung, Züchtigung, Strafen und Entziehungen geschehen müßte.

Eine Gesellschaft, der eine Aufgabe obliegt, kann nur als *ein* zusammengesetzter Mensch aufgefaßt werden; die einzelnen werden Glieder des Staates genannt, indem das Reich als ein Mensch betrachtet wird, unter sich aber bilden sie *einen* Menschen, dessen Glieder die einzelnen sind.

Dies ist ebenso wie im Himmel. Dort ist jede kleinere und größere Gesellschaft wie *ein* Mensch, und stellt sich auch dar wie *ein* Mensch; ich sah eine Gesellschaft ausgezeichnet, wie *einen* Menschen. Die Gestalt des Himmels ist die menschliche Gestalt. So erscheint auch eine Gesellschaft auf Erden vor den Engeln in den Himmeln wie *ein* Mensch.

3) Das Vaterland ist der Nächste je nach seinem geistigen, moralischen und bürgerlichen Guten. Nach der Anschauung aller Menschen bildet das Vaterland gleichsam eine Einheit; deshalb sind alle Gesetze, sowohl der Rechtspflege als der Staatswirtschaft wie für *einen* gegeben; aus diesem Grund erscheint das Vaterland wie ein bestimmter Mensch; es wird auch ein Körper genannt, dessen Haupt der König ist. Das Gute desselben [des Vaterlandes], für das gesorgt werden muß, heißt das öffentliche oder Gemeinwohl. Vom König sagt man auch wirklich, daß alle zu seinem Reichskörper gehören. So stellt sich auch jedes Reich, wenn es dem Herrn gefällt, im Himmel vor den Engeln wie ein Mensch dar, und zugleich in der Gestalt, wie es beschaffen ist. Seine Gestalt ist die Form seiner geistigen Neigung, die Gestalt des Angesichtes die der Neigung des geistig Guten, die Gestalt des Leibes die des bürgerlich Guten, sein Benehmen aber, seine Sprache und ähnliches stellen sein Vernünftiges dar. Wer ein Reich wie *einen* Menschen anschaut, der kann dessen Beschaffenheit sehen, und je nach seiner Beschaffenheit ist es ein Nächster. Die Geburt bewirkt nicht, daß jemand mehr unser Nächster ist als ein anderer, nicht einmal, daß Mutter und Vater [es sind], auch nicht die Erziehung; Geburt und Erziehung stammen aus dem natürlichen Guten, auch Verwandtschaft und Schwägerschaft macht nicht, daß einer mehr unser Nächster ist als der andere, ebensowenig das Vaterland. Ein jeder soll nur nach der Beschaffenheit seines Guten geliebt werden. Pflicht ist es aber, dem Vaterland Gutes zu tun und für sein Wohl zu sorgen, weil man so für alle sorgt; nicht so verhält es sich mit anderen Reichen, weil das eine Reich nicht das Wohl des anderen will, sondern es vielmehr in betreff seiner Hilfsmittel, seiner Macht und Sicherheit zerstören möchte; aus diesem Grund wäre es gegen das Wohl des eigenen Vaterlandes, wenn man ein anderes Reich mehr lieben wollte, indem man für das Wohl desselben mehr sorgte; deshalb muß das [eigene] Vaterland in höherem Grad geliebt werden.

Z. B. wenn ich der Geburt nach ein Venetianer oder Römer, aber protestantischen Glaubens wäre, müßte ich dann mein Vaterland oder Geburtsland seines geistigen Guten wegen lieben? Ich könnte es nicht, auch nicht in Betreff

seines bürgerlichen und moralischen Guten, insofern beides vom geistigen Guten abhängt, wie dies gewöhnlich der Fall ist; insoweit es aber nicht davon abhängt, könnte ich es lieben, selbst wenn jenes Vaterland mich hassen würde. Auf diese Weise darf ich es nicht als meinen Feind und Gegner hassen, sondern gleichwohl lieben, indem ich ihm nicht nur keinen Schaden zufüge, sondern auch für sein Gutes sorge, soweit es Gutes hat, nicht aber in der Art, daß ich es in seinem Falschen und Bösen bestärke. Aber über die Vaterlandsliebe an anderer Stelle mehr. -

4) Das Menschengeschlecht ist im weitesten Sinn der Nächste; weil es aber in Kaiserreiche, Königreiche und Freistaaten zerfällt, so ist ein jeder dieser Staaten der Nächste, je nach dem Guten der Religion und der Sitten, und nach dem Guten, welches er [meinem] Vaterland leistet, und welches mit dem Guten desselben übereinstimmt. Dieser Satz ist zu umfassend, als daß er bis ins einzelne beleuchtet werden könnte. Es genügt, [zu sagen], daß, wenn irgendein Mensch aus einem beliebigen Staat bei mir wäre, oder ich mit ihm in einem Haus oder in einer Stadt zusammenwohnte, derselbe mein Nächster wäre je nach seinem Guten. Ebenso verhält es sich mit allen übrigen in jenem Reich, welchen dieser einzelne Mensch an Gesinnung gleicht. Ist er Gesandter eines Staates, der seinen König und daher sein Reich vertritt, so kann nicht geleugnet werden, daß er mein Nächster ist je nach dem Guten seiner Religion und seiner Sitten, und insoweit, wie er das Wohl seines Vaterlandes und sein eigenes Wohl will, besonders insoweit, wie dieses mit seinem eigenen Guten übereinstimmt.

Ich rede hier von keinem anderen Guten, als vom Guten der Liebtätigkeit und zwar vom Guten der echten Liebtätigkeit. Böse können sich einander lieben, auch Räuber und Teufel, aber nicht aus Liebtätigkeit, oder aus dem Guten ihres inneren Triebes; sondern sie sind Nächste unter sich, weil sie einig sind im Bösestun, im Stehlen, in der Unzucht, Rachsucht, im Morden und Lästern; solche sind aber hier nicht gemeint, denn hier wird nur von der Liebtätigkeit und ihrem Guten gehandelt.

Ich kann alle Menschen im ganzen Weltall lieben, je nach ihrer Religion, nicht nur die, welche meinem Vaterland, sondern auch die, welche anderen Ländern angehören, sowohl die in Europa, als die in Afrika Lebenden; ich liebe den Heiden mehr, als den Christen, wenn er nach seiner Religion gut lebt, wenn er von Herzen Gott verehrt, indem er sagt: ich will dieses Böse nicht tun, weil es gegen Gott ist; nicht aber liebe ich ihn seiner Lehre wegen,

sondern seines Lebens wegen, da ja, wenn ich ihn seiner Lehre wegen allein liebte, ich ihn nur als äußeren Menschen lieben würde, wenn aber wegen seines Lebens, auch als inneren Menschen, denn wenn er das Gute der Religion hat, so hat er auch das moralische und bürgerliche Gute; diese können nicht getrennt werden; wer aber nur die Lehre hat, kann ohne Religion sein, und dann hat sein moralisches und sein bürgerliches Gutes kein Leben in sich; es ist nur ein äußerliches. Ein solcher will nur scheinen, und den Glauben erwecken, daß er sei, [was er nicht ist].

V.
Jeder liebt den Nächsten aus dem Guten der Liebtätigkeit in ihm; folglich bestimmt die Beschaffenheit der Liebtätigkeit, die in ihm ist, die Beschaffenheit der Liebtätigkeit, die er übt

[wörtlich: Der Mensch ist das Subjekt der Liebtätigkeit, und von welcher Art die Liebtätigkeit in ihm ist, so ist er auch als ihr Subjekt beschaffen, und so auch die Liebtätigkeit, die er gegen den Nächsten übt]

Dies soll in folgender Ordnung auseinandergesetzt werden:

1) Der Mensch wurde geschaffen, um eine Form der Liebe und Weisheit zu sein.
2) Heutzutage muß der Mensch, damit er [wahrhaft] Mensch sei, eine Form der Liebtätigkeit sein.
3) Der Mensch muß eine Form der Liebtätigkeit sein, nicht aus sich, sondern aus dem Herrn, und so weit ist er ein Aufnahmegefäß der Liebtätigkeit.
4) Der Mensch ist eine solche Form der Liebtätigkeit, sobald in ihm das Gute des Willens mit den Wahrheiten des Verstandes verbunden ist.
5) Alles, was aus einem solchen Menschen hervorgeht, hat Ähnlichkeit mit dieser Form, und ist daher Liebtätigkeit.
6) Man kann den Nächsten auch lieben aus einer Nicht-Liebtätigkeit [d. h. aus einer nur scheinbaren Liebtätigkeit], dies ist jedoch an sich betrachtet, keine Nächstenliebe.
7) Nur derjenige liebt den Nächsten, der ihn aus [wahrer] Liebtätigkeit liebt.

1) Der Mensch wurde geschaffen, um eine Form der Liebe und Weisheit zu sein. Er wurde zum Bilde Gottes, zur Ähnlichkeit mit Gott geschaffen, und Gott ist die Liebe selbst und die Weisheit selbst.

Es ist bekannt, daß der Mensch so beschaffen ist, wie er in Ansehung der Weisheit ist; aber das Leben der Weisheit ist die Liebe; diese ist das Wesen, und die Weisheit ist die Form der Liebe, wie ausführlich gezeigt wurde in der »Weisheit der Engel, betreffend die göttliche Liebe und Weisheit«, es ist daher unnötig, hier noch mehr darüber hinzuzufügen.

2) Heutzutage muß der Mensch, damit er [wahrhaft] Mensch sei, eine Form der Liebtätigkeit sein. Es wird gesagt ›heutzutage‹, weil der Mensch im Lauf der Zeit von der Schöpfung her ein äußerer Mensch geworden ist; er wendete sich nämlich von der Liebe zum Herrn ab zur Weisheit; er aß vom Baum des Wissens und von der Weisheit, und die innere Liebe verwandelte sich in eine äußere Liebe.

Der dritte Himmel, der aus den ersten Menschen besteht, ist in der Liebe und Weisheit; aber der zweite Himmel stammt aus einer minder hohen Liebe, die Liebtätigkeit genannt wird, und aus der Weisheit, welche Einsicht heißt; und nachdem der Mensch endlich völlig äußerlich geworden, wird seine Liebe Liebtätigkeit, und seine Weisheit Glaube genannt. Das ist der Zustand der Kirche bei den Menschen heutzutage. (Es gibt noch welche, die geistige Liebe haben, nicht aber himmlische; und die geistige Liebe ist Liebtätigkeit; bei ihnen ist der Glaube Wahrheit, und die Wahrheit bildet den Verstand oder die Einsicht).

Unter dem Ausdruck ›Form der Liebtätigkeit‹ wird verstanden, daß sein Leben Liebtätigkeit sei, und aus dem Leben stammt die Form; wie dieses geschieht, soll im folgenden vierten Artikel gesagt werden.

Im Himmel erscheint der Engel in seiner Gestalt als Liebtätigkeit; die Art seiner Liebtätigkeit erscheint auf seinem Angesicht und wird im Ton [seiner Rede] gehört, weil der Mensch nach dem Tode seine Liebe wird, d. h. die Neigung seiner Liebe; der Geist und der Engel sind nichts anderes [als ihre Liebe], ja der Geist oder Engel ist auch wirklich in Ansehung seines ganzen Körpers eine Gestalt der Liebtätigkeit; einige sahen einen Engel und erkannten die Gestalt seiner Liebtätigkeit an den einzelnen Gliedern, was höchst wunderbar ist.

In der Welt ist der Mensch hinsichtlich der Form seines Gesichtes, Körpers und Tones noch nicht seine Liebtätigkeit, aber sein Gemüt kann eine

solche Form sein; nach dem Tode ist sein Gemüt ein Geist in menschlicher Gestalt; gleichwohl kann ein aufrichtiger Mensch, der nichts gegen die Liebtätigkeit denkt, aus seinem Angesicht und am Ton seiner Rede erkannt werden, jedoch nur sehr schwer; denn es gibt Heuchler, welche die Aufrichtigkeit der tätigen Liebe vollkommen nachahmen, ja sogar dieselbe förmlich anziehen können. Wenn aber ein Engel das Angesicht eines solchen ansieht und den Ton seiner Rede hört, erkennt er sogleich die Beschaffenheit desselben, weil der Engel das Materielle, das einen solchen umhüllt, nicht beachtet, während der materielle Mensch seine Aufmerksamkeit darauf richtet.

Die Formen der Liebtätigkeit sind so unzählig, wie die Engel des zweiten Himmels; sie sind unendlich zahlreich. Es gibt so viele Verschiedenheiten derselben, wie es Verschiedenheiten der Neigung zum Wahren aus dem Guten gibt; und diese Neigung ist Liebtätigkeit.

Wer nicht eine Form der Liebtätigkeit ist, der ist eine Form des Hasses, das heißt, wer nicht eine Form der Neigung des Wahren aus dem Guten ist, ist eine Form der Neigung des Falschen aus dem Bösen; aus solchen besteht die Hölle; hier finden sich alle Verschiedenheiten des Hasses und der Begierde.

Wie es Arten und Gattungen der Neigungen gibt, so auch der Liebtätigkeit. Es gibt somit Liebtätigkeiten in der Mehrzahl, und ihre Grade sind doppelter Art; von diesen Graden wurde in der »Weisheit der Engel, betreffend die göttliche Liebe und göttliche Weisheit« im dritten Teil gehandelt.

3) Der Mensch muß eine Form der Liebtätigkeit sein, nicht aus sich, sondern aus dem Herrn, und so weit ist er ein Aufnahmegefäß der Liebtätigkeit. Das Leben eines Menschen, der wiedergeboren werden soll, ist die Neigung zum Wahren aus dem Guten, oder die Liebtätigkeit, und es ist nur dann [wahres] Leben, wenn es vom Leben selbst, d. h. vom Herrn kommt, Der das Leben in Sich ist, wie Er selbst lehrt, daß Er der Weg, die Wahrheit und das Leben sei (Joh.14/6), und an einer anderen Stelle, [wo Er sagt:] „Wie der Vater das Leben in Sich hat, so hat Er dem Sohn gegeben, das Leben in Sich zu haben“ (Joh.5/26), so auch anderwärts. Und weil Gott allein das Leben ist, so kann das Göttliche dem endlichen und geschaffenen Menschen nicht angeeignet werden; es kann aber einfließen und sich mit einem Aufnahmegefäß verbinden, gleichwie das Auge nicht Licht an sich ist, es aber aufnehmen kann, und das Ohr nicht Gehör an sich ist, wohl aber ein Aufnahmegefäß; so auch die übrigen Sinne, und gleicherweise das Gemüt [mens] und seine inneren Sinne.

Der Mensch ist daher zwar Subjekt [oder Träger] der Liebtätigkeit, aber ein aufnehmendes Subjekt, weil er geschaffen wurde zu einer Form, die das Leben aufnimmt, wie das Auge zu einer Form, die das Licht und durch das Licht dessen Objekte aufnimmt, und wie das Ohr zu einer Form, die den Ton aufnimmt und durch den einfließenden Ton die Harmonien desselben. Wer da meint, er sei aus sich eine Form der Liebtätigkeit, der täuscht sich; entweder glaubt er, er sei Gott oder das Göttliche habe Sich in ihn ergossen, oder wenn er dies nicht denkt, so setzt er ein Verdienst in die Werke der Liebtätigkeit, und so wird sein Äußeres Liebtätigkeit, nicht sein Inneres, und dann kann Gott nicht in ihm wohnen. Der Herr wohnt nicht in dem, was dem Eigenen des Menschen angehört, sondern [nur] in dem Seinigen; Er wohnt nur im Göttlichen, und macht so den Menschen zu einem Aufnehmer des aus Ihm hervorgehenden Göttlichen, d. h. der Liebtätigkeit.

Aber der Mensch ist so geschaffen, daß er denkt und will wie aus sich, und daher auch wie aus sich redet und handelt; gleichwohl ist ihm gegeben zu wissen, daß alles Gute der Liebtätigkeit und alles Wahre des Glaubens vom Herrn stammt. Wer nicht dieser Wahrheit gemäß denkt, ist nicht im Licht des Wahren, sondern in einem Irrlicht, und dieses ist Finsternis im Licht des Himmels; folglich kann ein solcher auch nicht in den übrigen Wahrheiten erleuchtet werden, außer in Ansehung des Gedächtnisses, nicht aber in Ansehung des Innewerdens, worin der Glaube seinem Wesen nach besteht. Hieraus erhellt, daß der Mensch eine Form der Liebtätigkeit ist, und daß diese in ihm dem Herrn angehört, und daß es dem Menschen gegeben ist, zu handeln, wie wenn er selbst die Liebtätigkeit wäre, damit er ein Aufnahmegefäß derselben werden und dadurch in eine gegenseitige Verbindung [mit Gott] kommen kann wie aus sich, obgleich durch den Herrn.

4) Der Mensch ist eine solche Form der Liebtätigkeit, sobald in ihm das Gute des Willens mit den Wahrheiten des Verstandes verbunden ist. Alles, was Sache des Willens ist, wird Gutes genannt, und alles, was Sache des Verstandes ist, Wahres, weil der Wille in der Wärme des Himmels und der Verstand im Licht des Himmels ist; da aber der Wille ohne den Verstand keine bestimmte Beschaffenheit hat, so kann er auch nicht ein Etwas genannt werden, sondern im Verstand empfängt er seine Qualität und wird zu einem Etwas, und gemäß seiner Verbindung mit dem Verstand empfängt er eine so oder so bestimmte Beschaffenheit, und wird ein wirkliches Etwas; dasselbe gilt vom Guten ohne das Wahre, und vom Guten mit dem Wahren.

Deshalb muß man die echten Wahrheiten lernen; mit diesen verbindet sich das Gute des Willens, und so wird das Gute des Willens auch Gutes der Liebtätigkeit. Jede Verschiedenheit der Liebtätigkeit rührt von da her, d. h. von den Wahrheiten im Verstand, denn das Wesen des Wahren ist das Gute, und die Form des Guten ist das Wahre, ganz so wie die Sprache die Form des Tones ist, was durch Beispiele beleuchtet werden kann. Es gibt eine zweifache Form des Tones, die des Gesanges und die der Rede; ähnlich verhält es sich mit der Neigung des Wahren aus dem Guten, oder der Liebtätigkeit, worüber nachher gehandelt werden soll.

Weil dem so ist, deshalb wurde gesagt, die Liebtätigkeit sei die Neigung zum Wahren aus dem Guten, oder die Neigung zum geistigen Wahren; von dieser kommt die Neigung zum vernünftigen oder moralischen Wahren her, und die Neigung zum bürgerlichen und natürlichen Wahren. Daher kommt es, daß diejenigen, welche in der Liebtätigkeit sind, auch im Licht sind, und wenn nicht, doch das Licht lieben; das Licht ist das Wahre und die Wärme ist das Gute, und bekanntlich stammt alles Wachstum und alle Fruchterzeugung [aus der Wärme durch das Licht] oder aus dem Guten durch das Wahre, und so auch das Wachstum und die Fruchterzeugung im geistigen Leben.

Die, welche nicht in der Liebtätigkeit sind, lieben nicht das Wahre im Licht, wohl aber können sie das Wahre im Schatten lieben; und dieses Wahre [in Verschattung] ist heutzutage das Wahre des Glaubens, d. h. man soll das Wahre gläubig annehmen, obgleich man es mit dem Verstand nicht sieht. Auf solche Weise kann aber auch Falsches Wahrheit genannt werden, und sogar durch Begründung diesen Namen erhalten, wie dies auch wirklich geschieht.

5) Alles, was aus einem solchen Menschen hervorgeht, hat Ähnlichkeit mit dieser Form, und ist daher Liebtätigkeit. Dreierlei geht [aus dem Menschen] hervor: das Denken, die Rede, und die Handlung oder Tat. Beim Menschen, der eine Form der Liebtätigkeit ist, geht das Denken aus der Neigung zum Wahren hervor, und diese ist Liebtätigkeit; seine Rede aus dem Ton, welcher der Neigung entspricht, und die Neigung seines Denkens in sich trägt, die Handlung aber tritt vermöge einer Bewegung hervor, welche Liebtätigkeit enthält; und diese Bewegung geht aus dem Streben hervor, das Streben aber wird durch die Neigung des Gedankens bewirkt.

Die Form der Liebtätigkeit liegt hauptsächlich in der inneren Wahrnehmung derselben, die aus der geistigen Wärme und dem geistigen Licht hervorgeht. In diesen beiden erscheint der Mensch in seinem eigentlichen

Wesen. Von da aus ergießt sich die Liebtätigkeit in die nachfolgenden oder unteren [Regionen] des Gemüts, und bringt dort Blüten und Früchte hervor; fast auf dieselbe Weise, wie der Keim aus dem Samen hervorgeht, und dann allmählich der Baum; und dann wird sie [die Liebtätigkeit] gleichsam zu einem bleibenden Baum; die Früchte desselben aber sind die guten Werke, die vermittelst des Körpers aus dem Wollen des Guten durch das Verständnis des Wahren hervorgebracht werden; dann erst existiert der Baum [vollständig].

Die innerste Form [des Baumes] ist so wie der Samen; daß nichts anderes aus einem Samen hervorkommen kann, als was zur Gattung desselben gehört, ist bekannt. Alles, was aus ihm stammt, ist sich ähnlich, wenn auch mit vieler Verschiedenheit, gleichwohl aber wachsen Sprossen und Äste mit Früchten aus einem solchen Baum hervor.

Deshalb tut ein Mensch, der innerlich Liebtätigkeit ist, alles, was er tut, aus Liebtätigkeit, wie unendlich verschieden auch seine Taten, Reden und Gedanken sein mögen; alles, was er hervorbringt, ist gleichsam sein Ebenbild in mannigfaltiger Form; und doch ist in allen eine gemeinschaftliche Form, die als erste Grundlage dient.

Daher wird auch der Mensch, wenn man nur seine herrschende Neigung kennt, während er spricht und handelt, von anderen erkannt, nämlich seine Absicht, sein Trieb und die Quelle derselben [werden erkannt]. Der Herr sagt, ein schlechter Baum bringe schlechte Früchte hervor, ein guter Baum aber gute Früchte, wie auch, daß ein schlechter Baum keine guten Früchte hervorbringen könne.

Das Leben des Menschen ist in all seinem Wollen, Denken, Reden und Tun. Niemand kann aus einem anderen Leben handeln, als aus seinem eigenen; alle seine [Taten] sind Wirkungen seines Lebens, und deshalb sind sie diesem gleich.

In der geistigen Welt stellen sich alle Neigungen bildlich dar auf die verschiedenste Weise, als Bäume, Gärten, Vögel und Landtiere; in diesen erscheint das Bild des Menschen, wenn er innerlich durchschaut wird; sie sind sinnbildliche Darstellungen [repraesentativa] seines Wesens. Mit einem Wort: in allem und jedem, was der Mensch tut, liegt sein Bild.

6) Man kann den Nächsten auch lieben aus einer Nicht-Liebtätigkeit [d. h. aus einer nur scheinbaren Liebtätigkeit], dies ist jedoch, an sich betrachtet, keine Nächstenliebe. Beispiele mögen dies beleuchten. Ein schlechter Mensch kann einen guten Menschen lieben, dann aber liebt er nicht

das Gute in sich; von einem Heiden, der versichert, er müsse sein Werk getreu erfüllen, weil Gott es wolle, kann ein Mensch sagen, daß er ihn liebe; sogar ein Gottesleugner kann einen solchen lieben. Auch der, welcher sein Vaterland nicht liebt, kann, wenn er jemand reden hört, von dem er weiß, daß er sein Vaterland liebt, denselben gewissermaßen lieben; er hört ihm zu und spricht: Er ist von Herzen gut, er redet aus Liebe, [ich will] ihm gehorchen. Ich sah Hunderte von Menschen, die einem Mann gehorchten, der im Ruf stand, daß er sein Vaterland liebe und doch waren kaum zehn unter ihnen, die ihr Vaterland liebten. So kann auch jemand einen Prediger lieben, den er hört, wenn er denkt, derselbe rede aus Gott, aus Eifer für das Heil der Seelen, und wiewohl die Zuhörer Gott durchaus nicht lieben, und nichts glauben, werden sie dennoch ergriffen, wenn sie ihn hören, sie loben und lieben ihn, und schikken ihm Geschenke. Jeder Redliche wird von den unredlichen Leuten geliebt, jeder Wahrheitsliebende von den Lügnern, der Treue von den Treulosen, der Keusche, der seine Gattin liebt, von den Unkeuschen usw.

Dies ist aber bei jedem Menschen nur der Fall, wenn er im allgemeinen Denken ist; sobald aber dieses allgemeine Innewerden verschwindet, erlischt dieses Licht, und zwar geschieht dies, wenn er die Sache unter die Anschauung seines niederen Denkens bringt, und darüber nachdenkt, ob es sich wirklich so verhalte, oder nicht. In dieses [vernünftelnde] Denken fließt das Licht aus dem Menschen und aus der Welt ein, in das allgemeine [Denken] aber fließt Licht aus dem Himmel ein. Dieses [himmlische] Licht fließt nämlich beständig in das Verstandesgebiet des Menschen ein, wenn er sich nur nicht in sein eigenes Licht versenkt, denn dann erlischt das Licht des Himmels, wenn es ein solches ist. Alle haben ein gemeinsames Innewerden des Wahren; aber die Liebe des unteren Gemüts stürzt den Menschen aus der Höhe hinab in das Innewerden aus dem Eigenen, und dieses Innewerden [aus dem Eigenen] ist materiell und steht im Verkehr mit dem Schauen der Augen; es ist Phantasie oder Einbildung.

7) Nur derjenige liebt den Nächsten, der ihn aus [wahrer] Liebtätigkeit liebt. Ein solcher verbindet sich nämlich mit dem Guten des Nächsten, und nicht mit dessen Person; daher liebt er, falls die Person dem Guten untreu wird, ihn nicht mehr; und diese Verbindung ist eine geistige Verbindung, weil der Nächste im geistigen Sinn das Gute ist. Daher muß der Mensch, damit er seinen Nächsten lieben kann, eine Form oder Ausgestaltung der Liebtätigkeit sein.

VI.
Der Mensch wird geboren, um Liebtätigkeit zu werden; dies ist aber nicht möglich, wenn er nicht fortwährend dem Nächsten das Gute der Nutzwirkung leistet aus Neigung und aus dem Lustreiz derselben

Die allgemeine Erörterung hierüber mag in folgender Ordnung geschehen:

1) Das gemeinsame Gute [allgemeine Wohl] geht hervor aus dem Guten der Nutzwirkung, das die einzelnen leisten; und das Gute der Nutzwirkung, das die einzelnen leisten, besteht durch das gemeinsame Gute.
2) Die Ämter der Geistlichkeit, der Staatsverwaltung, und der Rechtspflege und verschiedene andere Berufsarten sind das Gute der Nutzwirkung, das die einzelnen leisten, und aus diesem geht das allgemeine Gute hervor.
3) Alle Ämter und Verwaltungszweige bilden hinsichtlich des Guten ihrer Nutzwirkung, die sie in einem Königreich, in einem Freistaat, oder in einer Gemeinde leisten, eine Form, die der himmlischen Form entspricht.
4) Auch bilden sie eine Form, die der menschlichen Form entspricht.
5) In dieser Form ist ein jeder das Gute der Nutzwirkung, je nach dem Umfang seines Amtes oder Berufes.
6) Der Mensch ist geboren, um Liebtätigkeit zu werden; er kann aber nicht Liebtätigkeit werden, wenn er seinem Nächsten nicht beständig Gutes der Nutzwirkung leistet aus Neigung zur Nutzwirkung und der daraus hervorgehenden Wonne.

1) Das gemeinsame Gute [allgemeine Wohl] geht hervor aus dem Guten der Nutzwirkung, das die einzelnen leisten; und das Gute der Nutzwirkung, das die Einzelnen leisten, besteht durch das gemeinsame Gute. All das Gute, [welches die einzelnen leisten], wird Gutes der Nutzwirkung genannt, weil alles Gute, das aus der Liebe zum Nächsten, d. h. aus der Liebtätigkeit stammt, Nutzwirkungen hervorbringt, und alle Nutzwirkungen sind Gutes, weshalb sie mit einem Wort: Gutes der Nutzwirkung oder auch Nutzleistungen genannt werden.

Bekanntlich ist jeder Mensch geboren um Nutzen zu schaffen, und anderen nützliche Dienste zu leisten; wer dieses nicht tut, wird auch ein unnützes Glied genannt und ausgestoßen. Auch derjenige ist ein solcher, der nur sich allein Nutzen schafft, wenn er auch nicht so genannt wird. Aus diesem Grund

wird in gut eingerichteten Staaten Fürsorge getroffen, daß niemand unnütz oder müßig sei; die Müßiggänger werden zu einer bestimmten Arbeit angehalten, auch die Bettler, wenn sie gesunde Glieder haben.

Kinder und Knaben leisten zwar, solange sie unter Erziehern und Lehrern stehen, kein Gutes der Nutzwirkung; gleichwohl aber lernen sie [Nutzen] schaffen, und sollen [dieses] als Endzweck vor Augen haben; und so liegt bei ihnen das Gute des Nutzens im Endzweck. Um ein Haus zu bauen, müssen zuerst die Materialien zusammengebracht, das Fundament gelegt, und Mauern errichtet werden; dann erst kann man darin wohnen. Die Wohnung ist somit das Gute, [oder die Nutzleistung] des Hauses.

Das gemeinsame Gute besteht dadurch, daß in einer Gesellschaft oder in einem Staat 1) Religion, 2) Rechtspflege, 3) Moral, 4) Geschicklichkeit, Wissenschaft und Rechtschaffenheit waltet, ferner 5) daß die notwendigen Lebensbedürfnisse, 6) die notwendigen Gewerbe, 7) genügender Schutz, und 8) hinreichende Hilfsquellen vorhanden sind, denn nur durch dieses sind die drei vorher genannten Erfordernisse möglich.

Hierin besteht das gemeinsame Wohl, und dieses kommt nicht von selbst, sondern von den einzelnen, und zwar durch das Gute der Nutzwirkung, das die einzelnen leisten. So besteht im Staat die Religion vermittelst der Geistlichkeit, die Rechtspflege durch die Obrigkeit und die Richter, die Sittlichkeit vermittelst der Religion und der Rechtspflege, die nötigen Bedürfnisse des Lebens werden beigeschafft durch die Gewerbe und den Handel, usw.

Es ist bekannt, daß alles Allgemeine aus dem Besonderen besteht, deshalb wird es das Allgemeine genannt; und daher ist das Allgemeine so beschaffen wie die Teile. Ein Garten ist im allgemeinen so beschaffen wie seine Bäume und Früchte; die Wiesen sind im allgemeinen so, wie ihre Gewächse, die Felder wie ihre Getreide, ihre Kräuter und Blumen; das Schiff im allgemeinen ist wie seine einzelnen Teile, und deren gibt es viele. Die Ordnung und die Beschaffenheit der Teile bewirkt, daß das Allgemeine mehr oder weniger vollkommen oder unvollkommen ist.

Daß das Gute der Nutzwirkung, das die einzelnen leisten, durch das Allgemeine besteht, ist bekannt; denn ein jeder leitet sein Gutes der Nutzwirkung aus dem Allgemeinen her; alles, was zum Leben notwendig ist, sowohl Arbeit und Sicherheit, als auch die Geldmittel, die zur Beschaffung des Notwendigen dienen, kommen aus dem Allgemeinen. Unter dem Allgemeinen ist aber nicht nur der Staat und seine Gesellschaft zu verstehen, sondern auch das Land und die Regierung, weil aber diese Dinge zu um-

fangreich sind, so sollen sie in den folgenden Artikeln deutlicher erläutert werden; denn es gibt hierbei viele Verschiedenheiten, die jedoch sämtlich mit jenem Gesetz übereinstimmen.

2) Die Ämter der Geistlichkeit, der Staatsverwaltung, und der Rechtspflege und verschiedene andere Berufsarten sind das Gute der Nutzwirkung, das die einzelnen leisten, und aus diesem geht das allgemeine Gute hervor. Unter den geistlichen Ämtern wird das Priestertum und seine Geschäfte verstanden; unter der Verwaltung die verschiedenen bürgerlichen Ämter; unter den Gewerben sind die Arbeiten der Künstler [und Handwerker] zu verstehen, deren es sehr viele gibt; unter den Berufsarten die verschiedenen Bestrebungen, Geschäfte und Dienstleistungen; aus diesen vier Stücken besteht der Staat oder die Gesellschaft.

Die der Geistlichkeit angehören, sorgen für die Aufrechterhaltung der Religion im Staat; die zur Verwaltung und Obrigkeit gehören, für Aufrechterhaltung des Rechts, der Sittlichkeit, des Fleißes, der Kenntnisse und der Redlichkeit; die verschiedenen Handarbeiter für die Beschaffung der zum Leben notwendigen Bedürfnisse; so auch die Handelsleute für Herbeischaffung der notwendigen Stoffe für die Arbeiter, die Soldaten für Sicherheit und Schutz, und dieser bewirkt insbesondere einen genügenden Wohlstand; wie auch die Landleute [dazu beitragen].

Jeder kann einsehen, daß das allgemeine Gute so beschaffen sei, wie das besondere Gute, die Tätigkeit und die Bestrebungen jeder Art.

3) Alle Ämter und Verwaltungszweige bilden hinsichtlich des Guten ihrer Nutzwirkung, die sie in einem Königreich, in einem Freistaat, oder in einer Gemeinde leisten, eine Form, die der himmlischen Form entspricht. Die Form des Himmels ist eine solche, daß dort ein jeder entweder als Geistlicher, oder als obrigkeitliche Person, Beamter oder Arbeiter seine Pflicht tut. Alle himmlischen Gesellschaften sind der Art, daß niemand daselbst ohne nützliche Tätigkeit ist. Wer nicht arbeitet, wer in Müßiggang leben oder nur sich unterhalten, lustwandeln oder schlafen will, wird dort nicht geduldet. Alles ist dort so eingerichtet, daß ein jeder je nach seiner Nutzleistung eine dem Mittelpunkt mehr oder weniger nahe Stelle einnimmt; je näher dem Mittelpunkt, desto prächtiger sind die Paläste; je weiter vom Mittelpunkt, um so weniger prächtig sind sie; auch sind sie verschieden im Osten, Westen, Süden und Norden. Sobald jemand dort in eine Gesellschaft kommt, wird er in

sein Amt eingeführt, und erhält ein Haus, das seiner Beschäftigung entspricht; jede Gesellschaft bildet eine Reihe von Neigungen in vollkommener Ordnung.

Dort erfreut sich jeder aus seinen Bestrebungen, sie sind die Quelle seiner Freuden; alle fliehen den Müßiggang wie die Pest; und zwar deshalb, weil dort ein jeder aus Liebe zur Nutzwirkung sein Werk tut, und dadurch freudigen Herzens ist; das Gemeinsame fließt ein in jeden einzelnen. So wurde mir durch eine himmlische Gesellschaft vor allem zu wissen gegeben, daß nicht nur die einzelnen, nach der Verschiedenheit der Neigungen geordnet, für das gemeinsame Gute wirken, sondern auch ein jeder dem gemeinsamen Guten [Wohl] sein eigenes verdanke.

Gleicher Weise ist es auf Erden, denn die irdische Gesellschaft entspricht der himmlischen, und wenn diese entspricht, dann ist sie auch hier, [d. h. verbunden mit der irdischen]. Dann ist Religion, Gerechtigkeit, Moral, Redlichkeit in ihr, wie auch Weisheit und Einsicht. Das Allgemeine teilt dies den einzelnen mit; wenn der Vorsteher der Gesellschaft, der [gleichsam] ihr Engel ist, in der Liebtätigkeit ist.

Die zum Leben notwendigen Mittel, Werkzeuge, wie auch Vermögen und insbesondere Annehmlichkeit und Glückseligkeit, werden ihnen zuteil aus dem Gemeinsamen, je nach ihrer Liebtätigkeit.

Aber dies weiß man auf Erden da nicht, wo ein jeder seine Freude und Glückseligkeit in Ehrenstellen und Reichtümer setzt; diejenigen, die dieses hienieden tun, werden dort [in der anderen Welt] gering und arm und leben in Höllen; wer sich aber irgendeiner Tätigkeit aus dem Gefühl der Liebtätigkeit widmet, kommt in eine himmlische Gesellschaft.

Dort gibt es unzählige Amtsverrichtungen, Geschäfte und Arbeiten, aber alle sind geistig; sie können zwar beschrieben werden, sind aber [für den irdischen Menschen] nur schwer zu begreifen.

4) Auch bilden sie eine Form, die der menschlichen Form entspricht. Ähnlich verhält es sich [mit den Dingen] im menschlichen Körper; alle Teile desselben sind Gutes der Nutzleistung in vollkommenster Form und weil sie es in vollkommenster Form sind, werden sie als *ein* Ganzes empfunden, obgleich sie alle verschieden sind, und in jeder Mannigfaltigkeit gibt es wieder Mannigfaches der Reihe und Ordnung nach; so sind hier die fünf Sinne, dann die zahlreichen inneren Organe, die Zeugungsorgane, die ebenfalls zahlreich sind in beiden Geschlechtern, endlich die äußeren Glieder. Die zum Geist, d. h. dem Willen und Verstand, gehörenden Organe sind noch zahlreicher.

Die allgemein wirkenden Organe des Körpers sind Herz und Lunge; ihre Tätigkeit fließt in alle Teile des Körpers ein, sowohl in die Organe als in die Eingeweide und Glieder. Das Allgemeine des Geistes aber bilden der Wille und Verstand. Diese allgemeinen Vermögen wirken auf die einzelnen Organe als auf ihre Teile, durch die sie bestehen, und auf das Allgemeine wirken die Teile, durch die dieses existiert.

Alle Dinge daselbst sind gebildet aus Nutzwirkung, in Nutzwirkung und zur Nutzwirkung; alle sind Formen der Nutzwirkung. Im Körper ist eine solche Regierungsform, daß jedes einzelne seine Aufgabe aus dem Allgemeinen erhält, und dafür gesorgt, daß das Allgemeine jedem einzelnen gibt, was es zu seinem Bestehen bedarf. Das Herz gibt den einzelnen Teilen im ganzen Körper ihr Blut, und jedes einzelne zieht je nach seinem Bedürfnis, das ihm Verwandte an sich, wie auch jedes das Seinige hinzutut; kurz, es ist eine wunderbare Form.

Es liegt die Form der himmlischen Nutzleistung darin, was dadurch bestätigt wird, daß jede himmlische Gesellschaft wie ein Mensch ist; sie erscheint auch wie ein Mensch; die Nutzwirkungen daselbst bilden diesen Menschen, weil die Form der himmlischen Gesellschaft der Form eines beseelten Körpers hinsichtlich der Nutzwirkung entspricht.

Die himmlische Form ist im Kleinsten wie im Größten Mensch; daher ist der gesamte Himmel wie ein Mensch, jede Gesellschaft ist ein Mensch und ein jeder Engel ist Mensch; der Grund ist, weil der Herr, durch Den der Himmel [besteht], Mensch ist.

5) In dieser Form ist ein jeder das Gute der Nutzwirkung, je nach dem Umfang seines Amtes oder Berufes. Die Liebtätigkeit ist nichts anderes als die Neigung zum Wahren aus dem Guten, und die Neigung zum Wahren aus dem Guten ist zugleich die Neigung zu einem nützlichen Wirken; denn wenn die Neigung zum Wahren aus dem Guten nicht zur Tat wird, geht sie zugrunde; und die aus ihr hervorgehende Tat ist die Nutzwirkung.

Das echte Wahre, dessen Neigung Liebtätigkeit ist, hat nichts anderes im Auge, als das [rechte] Leben mit dem Nächsten, weshalb auch die Neigung zum Wahren aus dem Guten nichts anderes ist; das Gute, aus dem die Neigung kommt, ist die Willigkeit zu tun, und die Willigkeit zu erkennen, um zu tun, sonst ist es nicht das echte Gute, aus dem das Wahre kommt.

Wenn daher der Mensch Nutzwirkung oder Gutes der Nutzwirkung ist, so ist er auch Liebtätigkeit. Dann wird der Mensch eine Form der Liebtätigkeit

genannt, und dann ist er auch ein Bild derselben. Alles in einem solchen Menschen ist Angehör der Liebtätigkeit; denn wenn der Mensch selbst im allgemeinen nach Nutzwirkung strebt, so tut er dies auch in jedem einzelnen; sein Leben und seine Seele wird Liebe zur Nutzleistung, d. h. Neigung zu einem nützlichen Wirken, und dann blickt er innerlich auf den Herrn, und äußerlich auf seine Arbeit.

6) Der Mensch ist geboren, um Liebtätigkeit zu werden; er kann aber nicht Liebtätigkeit werden, wenn er seinem Nächsten nicht beständig Gutes der Nutzwirkung leistet aus Neigung zur Nutzwirkung und der daraus hervorgehenden Wonne. Im folgenden Artikel soll gesagt werden, wie der Mensch seinem Nächsten beständig Gutes der Nutzwirkung leisten muß, und zwar aus Neigung zu ihr und aus ihrem Lustreiz. Derjenige, der die Liebtätigkeit ausschließlich in Wohltaten setzt, kann sie nicht beständig üben, und wenn nicht beständig Nutzleistungen getan werden, so findet eine Unterbrechung statt; während dieser Zwischenzeit kann sich aber der Mensch zu allerlei Arten von Liebe und ihren Begierden wenden und so die Liebtätigkeit nicht nur unterbrechen, sondern auch vollständig von ihr abgezogen werden; auf diese Weise geht die Liebtätigkeit zugrunde, aus ihrem Gegensatz, und der Mensch dient dann zwei Herren.

Der Mensch kann auch das Gute der Nutzwirkung leisten aus Neigung zum Ruhm, zur Ehre, zum Gewinn, und wegen der Lustreize dieser Dinge; in diesem Fall ist es aber nicht Liebtätigkeit, sondern Begierde, und somit keine Form des Himmels, sondern der Hölle. Auch in der Hölle ist jeder gezwungen, eine nützliche Arbeit zu tun, aber nicht aus Neigung dazu, sondern er wird dazu gezwungen.

VII.

Jeder Mensch, der zum Herrn aufblickt und das Böse als Sünde flieht, wird eine Form der Liebtätigkeit, wenn er das Werk seines Amtes und Berufes aufrichtig, gerecht und treu ausübt

Dies folgt notwendig aus dem vorhergehenden Gesetz, daß jeder Mensch dazu geboren sei, Liebtätigkeit zu werden, aber nur dann Liebtätigkeit werden kann, wenn er beständig Gutes der Nutzwirkung ausübt aus Neigung und aus

ihrer Lust. Wenn daher der Mensch die Pflichten seines Amtes oder seines Berufes aus Neigung und aus ihrer Lust aufrichtig, gerecht und treu erfüllt, so ist er beständig im Guten der Nutzwirkung nicht nur gegen das Gemeinwesen oder das Publikum, sondern auch gegen die einzelnen und Privatpersonen. Dieses kann er aber nur dann, wenn er zum Herrn aufblickt und das Böse als Sünde flieht; denn, wie oben gezeigt wurde, ist das erste der Liebtätigkeit zum Herrn aufblicken und das Böse fliehen, weil es Sünde ist; und das zweite der Liebtätigkeit ist Gutes tun; das Gute, das er tut, ist aber das Gute der Nutzwirkung, das er täglich vollbringt, und, wenn er es nicht tut, zu tun gedenkt; es ist seine innere Neigung, die innerlich bleibt und sich danach sehnt. Daher kommt es, daß er beständig im Guten der Nutzwirkung ist vom Morgen bis zum Abend, von Jahr zu Jahr, von seiner Jugend an, bis zum Ende seines Lebens. Anders kann er nicht eine Form der Liebtätigkeit, d. h. ein Aufnahmegefäß derselben werden.

Jetzt soll gehandelt werden von der Liebtätigkeit beim Geistlichen, bei obrigkeitlichen Personen und ihren Unterbeamten, beim Richter, dem Feldherrn, und den ihm untergebenen Befehlshabern, beim gemeinen Soldaten, beim Handelsmann, Landmann, Schiffskapitän, Matrosen und bei Dienstboten.

1) Liebtätigkeit beim Geistlichen

[Der Geistliche] übt beständig Gutes der Nutzwirkung und wird eine Liebtätigkeit in der Form, wenn er zum Herrn aufblickt, das Böse als Sünde flieht und aufrichtig, gerecht und treu der Obliegenheit des ihm anvertrauten geistlichen Amtes nachkommt. Er tut aber das Gute der Nutzwirkung oder das Werk seines geistlichen Amtes nur dann aufrichtig, gerecht und treu, wenn ihm das Heil der Seelen am Herzen liegt, und wie dieses ihn anregt, so regen ihn auch die Wahrheiten an, weil er durch sie die Seelen zum Himmel führen soll und er führt die Seelen durch die Wahrheiten zum Himmel, wenn er sie zum Herrn führt. Seine [herrschende] Liebe ist dann, jene [Wahrheiten] eifrig aus dem WORT zu lehren, weil er sie, wenn aus dem WORT, auch aus dem Herrn lehrt. Denn der Herr ist nicht nur das WORT, (Joh.1/1,2,14), sondern auch der Weg, die Wahrheit und das Leben, (Joh.14/6), und die Tür; daher ist derjenige, der durch den Herrn als die Tür zum Schafstall eintritt, ein guter Hirte; derjenige aber, der nicht durch den Herrn als die Tür zum Schafstall eintritt, ist ein schlechter Hirte, und wird Dieb und Räuber genannt, (Joh.10/1-9).

2) Liebtätigkeit bei obrigkeitlichen Personen

Unter obrigkeitlichen Personen werden die höchsten Behörden sowohl in einem Königreich als in einem Freistaat, in Provinzen, Städten und Genossenschaften verstanden, welche die Gerichtsbarkeit über die Bürger ausüben. Jede dieser obrigkeitlichen Personen leistet beständig in ihrer Stellung Gutes der Nutzwirkung, sowohl dem Ganzen als den Einzelnen, und wird eine Liebtätigkeit in der Form, wenn sie zum Herrn aufblickt, das Böse als Sünde flieht, und aufrichtig, gerecht und treu die Pflichten ihres hohen Amtes erfüllt. Und dieses geschieht, wenn ihr das Wohl der Untertanen oder Bürger am Herzen liegt; ist dieses aber der Fall, dann strebt sie auch, im Verein mit weisen und gottesfürchtigen Männern heilsame Gesetze aufzustellen und dafür zu sorgen, daß sie erhalten werden, und vor allem, daß man danach lebt. Ferner liegt ihr am Herzen, verständige und zugleich wohlwollende Beamten an die Spitze der Unterbehörden zu stellen, damit unter ihrer Oberaufsicht Recht und Gerechtigkeit herrsche, und das Gemeinwohl sich fortwährend verbessere. Sie wird sich selbst nur als die höchste Person betrachten unter denen, die anderen dienen, und somit nicht als das Haupt, weil das Haupt alle Teile seines Körpers aus Liebe und Weisheit regiert; aber die Liebe und Weisheit an sich ist allein der Herr, von Dem auch jener als Diener geleitet wird.

3) Liebtätigkeit bei den untergeordneten Beamten

Unter den Beamten, die der höchsten Behörde untergeben sind, werden diejenigen verstanden, die von jener den Gemeinden vorgesetzt sind, um die mannigfaltigen, notwendigen und nützlichen Amtsverrichtungen vorzunehmen. Jeder dieser Unterbeamten wird eine Liebtätigkeit in der Form, wenn er zum Herrn aufblickt, das Böse als Sünde flieht und aufrichtig, gerecht und treu die Pflichten seines Amtes erfüllt; er wird es, weil er beständig Gutes der Nutzwirkung vollbringt, wenn er in seinem Amt tätig ist, und auch außerhalb desselben; denn auch dann wohnt in ihm die Neigung, Gutes zu tun, und diese Neigung, Gutes der Nutzwirkung zu tun, ist eben die Liebtätigkeit in ihrem Leben. Einen solchen treibt der Nutzzweck und nicht die Ehre, außer um der Nutzleistung willen. Es gibt auch ein beschränkteres Gemeinwohl für jeden Beamten je nach dem Umfang seines Amtes und dieses ist dem größeren und größten Gemeinwohl, d. h. dem des Königreiches oder Staates untergeordnet. Der Beamte, der Liebtätigkeit ist, sorgt für das kleinere Gemeinwohl, das ihm anvertraut ist, aber dadurch zugleich für das größere und größte [Gemeinwohl,] wenn er seine Geschäfte aufrichtig, gerecht und treu ausführt. Außer-

dem verhält es sich mit den Unterbeamten wie mit den höchsten Behörden, von denen die Rede war; der Unterschied zwischen beiden ist wie zwischen Größerem und Kleinerem, Breitem und Schmalem, zwischen dem Umfang der Nutzleistung für das Allgemeine und dem Umfang derselben im Besonderen; zugleich auch darin, daß diese von der höheren Nutzleistung gleichsam als Dienerschaft abhängig ist.

4) Liebtätigkeit bei Richtern

Wenn die Richter zum Herrn aufblicken, das Böse als Sünde fliehen und gerechte Urteile fällen, so werden sie eine Liebtätigkeit in der Form, weil sie sowohl der Gesamtheit als den einzelnen und somit dem Nächsten Gutes der Nutzwirkung, d. h. gute Dienste leisten. Und das tun sie beständig, sowohl wenn sie zu Gericht sitzen, als auch wenn sie nicht zu Gericht sitzen, weil sie dem Gerechten gemäß denken; sie reden und handeln auch aus dem Gerechten, denn das Gerechte ist Angehör ihrer Neigung und ist ihnen im geistigen Sinn der Nächste. [Ein gerechter Richter] richtet alle nach Recht und zugleich nach Billigkeit, weil beides nicht getrennt werden kann; er richtet dann auch dem Gesetz gemäß, weil jedes Gesetz beides zum Endzweck hat; und so schlichtet er den Streit, während der Arglistige den Sinn des Gesetzes zu verkehren sucht. Er hält es für eine Sünde, beim Richten Rücksicht zu nehmen auf Freundschaft, Geschenke, Verwandtschaft, Ansehen oder irgendeinen anderen Nutzen, als den, daß ein jeder, der nach dem Gesetz lebt, geschützt werde; selbst dann, wenn er gerecht richtet, hält er es für Sünde, die Gerechtigkeit nicht an die erste, sondern an zweite Stelle zu setzen. Die Urteilssprüche eines gerechten Richters gehen alle aus der Liebtätigkeit hervor, auch wenn er Strafe und Züchtigung verhängt über strafwürdige Verbrecher, denn dadurch bessert er sie und verhütet, daß sie anderen Unschuldigen, die auch der Nächste sind, Böses zufügen; er ist nämlich wie ein Vater, der seine Kinder, wenn er sie liebt, züchtigt, wenn sie Böses tun.

5) Liebtätigkeit beim Heerführer

Unter Heerführer wird der Höchste des Heeres verstanden, sei es der König oder ein Fürst, oder ein von diesen aufgestellter Feldherr, der den Oberbefehl hat. Wenn ein solcher zum Herrn aufblickt, das Böse als Sünde flieht und in seinem Amt als Feldherr und Befehlshaber aufrichtig, gerecht und redlich handelt, so vollbringt er Gutes der Nutzwirkung, das [zugleich] Gutes der Liebtätigkeit ist, und weil er beständig darauf sinnt, danach strebt und es

ausübt, wird er selbst eine Form der Liebtätigkeit. Wenn er ein König oder Fürst ist, so liebt er nicht den Krieg sondern den Frieden, und diesen liebt er selbst während des Krieges fortwährend; er fängt keinen Krieg an, außer zum Schutz des Vaterlandes, und ist daher kein Angreifer, sondern ein Verteidiger. Dann aber, wenn der Krieg begonnen hat, ist er auch Angreifer, indem dann der Angriff Verteidigung ist. In den Schlachten ist er, wenn seine Natur es ihm erlaubt, tapfer und mutig, nach der Schlacht mild und gnädig; in den Schlachten will er, wo möglich, ein Löwe sein, nach der Schlacht aber ein Lamm. In seinem Inneren frohlockt er nicht über die Niederlage der Feinde, und über die Ehre des Sieges, sondern weil sein Vaterland und sein Volk vom Eindringen der Feinde und von dem daraus hervorgehenden Verderben und Untergang befreit sind. Er handelt klug, sorgt treulich für sein Heer, wie ein Hausvater für seine Kinder und sein Gesinde, liebt seine Leute, und zwar einen jeden, je nachdem derselbe seine Aufgabe redlich und mutig erfüllt, abgesehen von vielem anderen, was er in gleichem Geiste tut. List ist bei ihm nicht Arglist, sondern Klugheit.

6) Liebtätigkeit bei den Befehlshabern, die dem Heerführer untergeordnet sind

Ein jeder von diesen kann [eine Form von] Liebtätigkeit d. h. ein Engel des Himmels werden, wenn er zum Herrn aufblickt, das Böse als Sünde flieht, und die Pflichten seiner Befehlshaberstelle aufrichtig, gerecht und treu erfüllt, denn auf diese Weise vollbringen auch diese beständig Gutes der Nutzwirkung, das aus der Liebtätigkeit stammt; denn ihr Gemüt ist darauf gerichtet, und wenn das Gemüt beständig im Guten der Nutzwirkung ist, wird es eine Form der Liebtätigkeit. Einem solchen ist das Vaterland der Nächste; im geistigen Sinn ist er der Schutz desselben, sowie die Sicherheit vor feindlichen Einfällen und Verwüstung. Er rühmt sich nicht seines Verdienstes, weder fälschlich, noch in Wahrheit; denn er denkt, er habe nur seine Schuldigkeit getan, und dies gibt seinem Geist Zufriedenheit, macht ihn aber nicht ruhmredig. Im Krieg liebt er die ihm untergebenen Soldaten je nach ihrem Mut, ihrer Treue und ihrem Gehorsam; er sorgt für sie, sucht ihr Bestes, wie sein eigenes, weil sie sich aufopfern für seinen Ruhm, denn der Ruhm der Nutzwirkung, und der Ruhm der Ehre wird den Befehlshabern zuteil, während die Soldaten, wenn sie in der Liebtätigkeit sind, nur den Ruhm der Nutzwirkung, aber nicht den Ruhm der Ehre erlangen. Im übrigen verhält es sich mit jenen ebenso wie mit dem obersten Befehlshaber, von dem schon die Rede war, nur mit dem

Unterschied, daß der Umfang der Amtsgewalt bei diesem größer ist. Ich sah solche Befehlshaber im oberen Himmel, aber solche, die nicht so beschaffen waren, in der Hölle.

7) Die Liebtätigkeit beim gemeinen Soldaten

Wenn derselbe zum Herrn aufblickt, das Böse als Sünde flieht, seine Geschäfte aufrichtig, gerecht und treulich ausführt, wird auch er eine Form der Liebtätigkeit und dem gemäß wird er geliebt; denn da gibt es keinen Unterschied der Personen. Er verabscheut ungerechte Plünderung, ebenso ungerechtes Blutvergießen. Anders ist er in der Schlacht; dann schont er nicht das Blut des Feindes, denn er denkt dann nicht an das Blutvergießen, sondern an den Feind, der als Feind sein Blut will. Sein Kriegseifer hört auf, sobald er durch den Trommelschall vernimmt, daß man vom Kampf abstehen soll. Er betrachtet die Gefangenen nach dem Sieg als seine Nächsten, je nach der Beschaffenheit ihres Guten. Vor Beginn der Schlacht erhebt er seine Seele zum Herrn und befiehlt sein Leben in die Hände [Gottes] und nachdem er dieses getan hat, kehrt sein Geist von dieser Erhebung zum Körper zurück und wird tapfer, während über seiner Tapferkeit in seinem Geist der Gedanke an Gott bleibt, ohne, daß er es weiß, und stirbt er dann, so stirbt er dem Herrn, bleibt er am Leben, so lebt er dem Herrn.

8) Die Liebtätigkeit beim Handelsmann

Wenn derselbe zum Herrn aufblickt, das Böse als Sünde flieht und sein Geschäft aufrichtig, gerecht und treu betreibt, so wird er auch eine Form der Liebtätigkeit. Er handelt zwar wie aus eigener Klugheit, gleichwohl aber vertraut er auf die göttliche Vorsehung, und deshalb verzagt er weder im Unglück, noch wird er übermütig durch glückliche Erfolge. Er denkt an den morgenden Tag, und gleichwohl denkt er nicht daran. Er denkt an den morgenden Tag, was er zu tun hat, und wie er es tun soll, und er denkt nicht an den morgenden Tag, weil er das Zukünftige der göttlichen Vorsehung und nicht seiner eigenen Klugheit zuschreibt, ja auch seine eigene Klugheit schreibt er ihr zu. Er liebt den Handel als seine Hauptaufgabe, das Geld aber nur als Mittel dazu, und macht nicht dieses zur Hauptsache und jenen zum Mittel, wie dies die meisten Juden tun. So liebt er sein Geschäft, das in sich Gutes der Nutzwirkung ist, und nicht die Mittel mehr als das Geschäft; zwar unterscheidet er beides nicht so genau, aber es wird doch so unterschieden, wenn er zum Herrn aufblickt und das Böse als Sünde flieht; denn dann flieht er den

Geiz, welcher Böses und die Wurzel vieles Bösen ist. Er liebt das Gemeinwohl, indem er sein eigenes Wohl liebt, weil jenes in diesem verborgen liegt, wie die Wurzel des Baumes, die sich unter dem Erdboden verbirgt, während doch aus ihr der Baum wächst, blüht und Früchte trägt. Nicht, als ob er demselben von dem Seinigen mehr gebe, als er schuldig ist, aber er liebt das öffentliche Wohl, weil dieses auch das Wohl der einzelnen Mitbürger ist, denn aus diesem geht das Wohl derer hervor, die er aus Liebtätigkeit liebt, deren Form er ist. Niemand kann die geheimen Antriebe der Liebtätigkeit bei sich selber erkennen, weil er sie nicht sieht, aber der Herr sieht sie.

9) Die Liebtätigkeit bei den Handwerkern

Unter den Handwerkern werden die verschiedenen Handarbeiter und Künstler verstanden. Wenn diese zum Herrn aufschauen, das Böse als Sünde fliehen, und aufrichtig, gerecht und treu ihre Arbeiten verrichten, so werden sie gleichfalls eine Form der Liebtätigkeit, und zwar ein jeder derselben, je nachdem er seine Arbeit liebt und ihr mit Eifer obliegt; denn diese Arbeiten sind Gutes der Nutzwirkung, das dem Nächsten dient zur Beschaffung notwendiger und nützlicher Dinge, wie da sind Nahrung, Kleidung, Wohnung, Sicherheit, Unterhaltung, Vergnügen und vieles andere, und sie bringen daher dem Staat großen Nutzen. In dem Maße, wie jeder mit Liebe den Geist auf seine Arbeit und Aufgabe richtet, ist er hinsichtlich seiner Neigung und seines Denkens an sie in ihr, [d. h. in dieser Arbeit], und soweit er in ihr ist, insoweit wird er abgehalten, Eitles zu denken und zu lieben, und nachher wird er vom Herrn dahin gebracht, Gutes zu denken und zu lieben, wie auch an die Mittel zum Guten zu denken und sie zu lieben; anders aber verhält es sich bei dem, der seinen Sinn auf keine Arbeit richtet. Jeder Arbeiter, der zum Herrn aufblickt und das Böse als Sünde flieht, flieht den Müßiggang, weil dieser des Teufels Ruhekissen ist; er flieht auch Unredlichkeit und Betrug, Verschwendung und Unmäßigkeit; er ist fleißig, aufrichtig, nüchtern, zufrieden mit seinem Los und verrichtet seine Arbeit für den Nächsten wie für sich, weil er, während er seine Arbeit tut, sich selbst und jenen in gleichem Grade liebt.

10) Die Liebtätigkeit bei den Landleuten

Die Landleute oder die Ackerbauer und Weingärtner werden, wenn sie zum Herrn aufblicken, das Böse als Sünde fliehen und ihre Arbeit aufrichtig, gerecht und treu erfüllen, in Ansehung ihres Geistes [Formen] der Liebtätigkeit, und sind nach ihrem Tode, wenn sie Geister werden, in der Form der

Liebtätigkeit, und diese Form ist die menschliche Form, in der alle nach dem Tode sind. Solche Landleute stehen früh auf, ordnen ihr Tagwerk, geben sich der Arbeit mit Eifer hin, sind fleißig während der Arbeit und haben Freude an derselben. Nach der Arbeit sind sie sparsam, nüchtern, wachsam; im Haus behandeln sie ihre Leute mit Gerechtigkeit, außer dem Haus sind sie aufrichtig gegen andere, sie betrachten die bürgerlichen Gesetze der Gerechtigkeit, wie die der Zehn Gebote, als göttliche, und halten sie. Sie lieben ihre Äcker und Weinberge, weil sie ihnen Ertrag bringen, und den Ertrag, weil derselbe ein göttlicher Segen ist; sie sagen dem Herrn Dank dafür, und blicken so beständig zum Herrn auf.

11) Die Liebtätigkeit bei den Schiffskapitänen

Die Schiffskapitäne, denen Schiffe und die darauf befindlichen Waren anvertraut sind, oder die selbst Schiffseigentümer sind, werden ebenfalls Formen der Liebtätigkeit, wenn sie zum Herrn aufblicken, das Böse als Sünde fliehen, und ihr Werk aufrichtig, gerecht und treu verrichten. Ihr Werk ist vor vielen anderen Gutes der Nutzwirkung, weil durch dasselbe ein Verkehr und gleichsam eine Verbindung der ganzen Welt mit ihren Teilen, und der Teile mit dem Ganzen hergestellt wird; und dieses ausgezeichnete Werk wird Gutes der Nutzwirkung, d. h. Gutes der Liebtätigkeit, in ihnen, indem sie ihren Kenntnissen gemäß mit Klugheit verfahren, in Wachsamkeit und Nüchternheit sich alle Mühe geben, daß ihre Fahrt guten Erfolg habe, sich nicht tollkühn Gefahren aussetzen, wenn sie aber unversehens in Gefahr geraten sind, nicht verzweifeln, und nach der Errettung aus Gefahr dem Herrn Dank sagen.

Mit den Matrosen verfahren sie gerecht und aufrichtig, mit den Schiffseigentümern redlich, mit den Fremden, bei denen das Schiff landet, gerecht; mit Seeräubern haben sie keine Gemeinschaft; mit ihrem Gehalt und rechtmäßigem Gewinn sind sie zufrieden. Diese Seefahrer, die von Liebtätigkeit beseelt sind, weil sie zum Herrn aufblicken, das Böse als Sünde fliehen, und ihr Werk aufrichtig, gerecht und treu verrichten, beten und singen des Morgens und des Abends andächtiger als die Leute, die auf dem Festland leben, denn sie vertrauen mehr als diese auf die göttliche Vorsehung. Den Seefahrern gebe ich den Rat, in der Folge zum Herrn [Jesus Christus] zu beten, weil Er und kein anderer der Gott des Himmels, der Erde und des Meeres ist (Joh.3/35; 17/12; Matth.11/27).

12) Die Liebtätigkeit bei den Matrosen

Auch die Matrosen werden Formen der Liebtätigkeit, wenn sie zum Herrn aufblicken, das Böse als Sünde fliehen, und ihr Werk aufrichtig, gerecht und treu verrichten; denn, wenn sie das Böse als Sünde fliehen, dann fliehen sie den Teufel, weil der Teufel das Böse selbst ist, und dann werden sie vom Herrn aufgenommen, und tun das Gute, das sie tun, vom Herrn aus; dieses Gute aber können sie nur in der Weise beständig tun, wenn sie ihr Geschäft als Seeleute, das ihnen übertragen ist, eifrig verrichten. Dieses Geschäft ist ein gutes Werk, weil es Gutes der Nutzwirkung ist, und Liebe zum Nächsten oder Liebtätigkeit haben, heißt nichts anderes, als Gutes der Nutzwirkung tun. Und wenn sie den Teufel fliehen, und vom Herrn aufgenommen werden, dann tun sie alles Böse nicht, das in den Zehn Geboten beschrieben ist; d. h. sie töten nicht, sie begehen keinen Ehebruch, sie stehlen nicht, und geben kein falsches Zeugnis; denn solches tut keiner, der den Nächsten liebt; denn der liebt den Nächsten nicht, der in so haßt, daß er ihn töten möchte, der liebt den Nächsten nicht, der mit des anderen Weib Ehebruch begehen will, der liebt den Nächsten nicht, der stehlen und die Güter des anderen rauben will, und auch der liebt den Nächsten nicht, der gegen ihn falsches Zeugnis gibt, usw. Das sind die Arten des Bösen, welche ganz besonders diejenigen fliehen, die zum Herrn aufblicken. Diese fürchten dann auch den Tod nicht, weil sie, wenn sie sterben, im Herrn sterben und in den Himmel kommen; und dort liebt einer den anderen wie ein Bruder und Genosse seinen Mitbruder und Genossen, und sie leisten sich gegenseitig Dienste. Ich ermahne auch die Matrosen, wie gleich oben die Schiffskapitäne, den Herrn anzurufen und zu Ihm zu beten, weil kein anderer der Gott des Himmels, der Erde und des Meeres ist.

13) Die Liebtätigkeit bei den Dienstboten

Wie die Herrschaften, so werden auch die Dienstboten Formen der Liebtätigkeit, d. h. Engel, wenn sie zum Herrn aufblicken, das Böse als Sünde fliehen und ihre Arbeiten als Dienstboten aufrichtig, redlich und treulich tun. Ihre Arbeiten, die ganz eigentlich und fortwährend Gutes der Liebtätigkeit sind, bestehen darin, daß sie auf ihre Herrschaften merken, denselben wohl wollen, nichts Böses von ihnen reden, sowohl in ihrer Abwesenheit, als in ihrer Gegenwart aufrichtig handeln, und das Dienen nicht gering schätzen, weil ein jeder, welchen Rang er auch begleiten mag, dienen muß. Auch der König muß dem Herrn dienen, und je nachdem ein jeder treulich dient, wird er vom Herrn geliebt und geführt, und soweit jemand zum Herrn aufblickt und das Böse als

Sünde flieht, insoweit dient er mit Freiheit und ohne Zwang.

VIII.
Alle zum Gottesdienst gehörigen Dinge sind Zeichen der Liebtätigkeit

Alles, was der Liebtätigkeit angehört, bezieht sich darauf, daß man zum Herrn aufblicken, das Böse als Sünde fliehen, und das Gute, wozu einen jeden sein Beruf oder Amt verpflichtet, tun soll. Alle gottesdienstlichen Übungen finden statt durch das Äußere des Körpers und des Gemüts; das Äußere des Körpers wird durch Handlungen und Reden bewirkt, und das Äußere des Gemüts ist das, was durch den Willen und das Denken geschieht, die mit dem Äußeren des Körpers zusammenhängen.

Die äußeren Verrichtungen des Körpers, die zum Gottesdienst gehören, sind:

1. die Kirchen besuchen,
2. die Predigten anhören,
3. andächtig singen und auf den Knien beten
4. das Abendmahl empfangen;

zu Hause aber:

1. am Morgen und am Abend beten, desgleichen beim Mittagessen, und beim Abendbrot,
2. mit anderen reden über Liebtätigkeit und Glauben, über Gott, über den Himmel, das ewige Leben und das Seelenheil,
3. bei den Geistlichen gehört auch dazu, Vorträge zu halten, und einzelne zu unterrichten,
4. bei jedem einzelnen aber, seine Kinder und Dienstboten über solche Gegenstände zu belehren,
5. das WORT und belehrende und erbauliche Bücher zu lesen.

Die zum Gottesdienst gehörigen äußeren Dinge des Gemüts sind:

1. An Gott, den Himmel, das ewige Leben und Seelenheil zu denken, und darüber Betrachtungen anzustellen,
2. auf seine Gedanken und Absichten zu merken, ob sie böse oder gut sind, und dabei erwägen, daß die bösen vom Teufel, die guten vom Herrn

stammen,

3. gottlose, unzüchtige und schmutzige Reden zu verabscheuen,
4. außer den Gedanken gelangen auch die Neigungen zur Anschauung und zur Wahrnehmung des Menschen.

Diese Dinge werden äußere genannt, weil sie mit den äußeren Bewegungen des Körpers zusammenhängen und übereinstimmen.

Daß diese Dinge das Äußere des Gottesdienstes bilden, und daß die äußeren Übungen des Gottesdienstes Zeichen der Liebtätigkeit sind, wird man in folgender Ordnung ersehen:

1) Die Liebtätigkeit selbst ist im inneren Menschen und ihr Zeichen [oder Erscheinung] im äußeren Menschen.
2) Wenn die Liebtätigkeit im inneren Menschen ist und ihn bildet, dann sind alle dem Gottesdienst angehörigen Übungen, die im Äußeren stattfinden, Zeichen der Liebtätigkeit.
3) Die Gottesverehrung im äußeren Menschen, die aus der Liebtätigkeit hervorgeht, welche im inneren Menschen ist, erscheint vor den Engeln wie ein Fahnenträger mit einer Fahne in der Hand; aber der Gottesdienst im Äußeren, der nicht aus der Liebtätigkeit im Inneren hervorgeht, erscheint vor den Engeln wie ein Schauspieler mit einem Feuerbrand in der Hand.

1) Die Liebtätigkeit selbst ist im inneren Menschen und ihr Zeichen [oder Erscheinung] im äußeren Menschen. Es ist bekannt, daß es einen inneren und einen äußeren Menschen gibt, und auch, daß der innere Mensch Geist, und der äußere Fleisch genannt wird, denn man sagt, und von einigen wird es auch erkannt, daß ein Kampf bestehe zwischen dem Geist und dem Fleisch. Der Geist, der mit dem Fleisch kämpft, ist der innere Mensch, welcher Liebtätigkeit ist.

Wie der innere Mensch beschaffen ist, kann sich vor dem Menschen nicht offenbaren, außer durch den äußeren Menschen; es offenbart sich aber, wenn er im Kampf ist mit dem äußeren: insbesondere offenbart es sich, wenn sich der Mensch prüft, sein Böses sieht, und infolge der Erkenntnis es bekennt und an Buße denkt, dann aber auch seinem Bösen widersteht, und sich bemüht, ein neues Leben zu führen.

Wenn der Mensch dies nicht tut, so ist sein innerer Mensch böse, wenn er es aber tut, so ist der innere Mensch gut, der Herr wirkt nämlich durch den inneren Menschen auf den äußeren ein, und weil dann das Böse im äußeren

wohnt, entsteht ein Kampf; denn in den äußeren Menschen, der das Fleisch genannt wird, werden Geister aus der Hölle eingelassen, welche der Teufel genannt werden, und der Herr, Der beim Menschen ist, kämpft mit dem Teufel und siegt, wenn der Mensch ebenfalls wie aus sich kämpft; und soweit der Teufel besiegt wird, so weit wird Raum geschaffen für den Eintritt des Guten aus dem inneren Menschen. Auf solche Weise wird der Mensch nach und nach neu und wird wiedergeboren.

Alles, was der innere Mensch hervorbringt und dem Blick und der Wahrnehmung im äußeren darstellt, wird ein Zeichen genannt. Wenn Liebtätigkeit im inneren Menschen ist, so bewirkt sie, daß der Mensch über das Böse, das in ihm ist, nachdenkt, und es auch wirklich erkennt und weiß, usw. Wenn er dieses nicht tut, so ist sein Äußeres kein Bild der Liebtätigkeit, und wenn gleichwohl das Äußere in Gottesverehrung und Frömmigkeit erscheint, so ist es doch kein Bild der Liebtätigkeit, sondern nur eine äußere Liebtätigkeit ohne innere, und somit gar keine Liebtätigkeit.

Unter dem Zeichen wird verstanden ein Anzeichen und Beweis, das etwas da sei, weil es bezeichnet und bedeutet, und somit anzeigt und bezeugt.

Ein Inneres ohne sein Zeichen und Merkmal gibt es nicht; wenn Liebtätigkeit im inneren Menschen oder im Geist ist, und dieselbe nicht kämpft mit dem äußeren Menschen und mit dem Fleisch desselben, so geht die Liebtätigkeit zugrunde. Es verhält sich damit, wie mit einer Quelle reines Wassers; wenn diese keinen Ausgang findet, so stagniert sie, und dann versiegt entweder die Quellader, oder ihr Wasser gerät infolge des Stehens in Fäulnis.

Viele Beweisgründe hierfür aus dem WORT sollen anderwärts dargelegt werden. ————

IX.
Wohltätige Handlungen [beneficia] der Liebtätigkeit sind alles Gute, das ein Mensch, der Liebtätigkeit ist, neben seinem Amt aus freiem Willen tut

————————————————————————————————

4) Niemand wird durch diese wohltätigen Handlungen selig, sondern durch die Liebtätigkeit, aus der sie hervorgehen, und die somit in solchen wohltätigen Handlungen liegt. Diese wohltätigen Handlungen sind außer-

halb des Menschen, aber die Liebtätigkeit ist inwendig in ihm, und ein jeder wird selig nach der Beschaffenheit des Guten oder der Liebtätigkeit in ihm. Die meisten, die in der Welt an ihr Seelenheil gedacht, rühmen sich nach dem Tode, weil sie sich als Lebende sehen, und hören, daß es einen Himmel und eine Hölle gibt, daß sie Gutes getan, den Armen gegeben, die Hilfsbedürftigen unterstützt, und einige Gaben zu frommen Zwecken beigesteuert haben. Es wird ihnen aber gesagt: „Aus welcher Grundneigung habt ihr dies getan? Habt ihr das Böse als Sünde geflohen? Habt ihr daran gedacht?“ Einige antworten, sie hätten Glauben gehabt. Es wird ihnen aber gesagt: „Wie konntet ihr Glauben haben, wenn ihr nicht an das Böse in euch als Sünde gedacht? Glaube und Böses verbinden sich nicht“. Daher wird ihr Leben, das sie in ihrer Berufstätigkeit führten, durchforscht, ob sie ihre Berufsgeschäfte nicht hauptsächlich der Ehre, des Ruhmes und Gewinnes wegen, also um ihrer selbst willen, betrieben, oder ob um des Nächsten willen. Sie sagen, daß sie nicht auf diese Weise unterschieden hätten. Es wird ihnen aber geantwortet: „Wenn ihr zum Herrn aufgeblickt, und das Böse als Sünde geflohen hättet, dann hätten jene beide Arten sich von selbst unterschieden, weil der Herr sie unterscheidet; und inwieweit ihr das nicht getan habt, habt ihr aus dem Bösen, und nicht aus dem Guten gehandelt“. Die eigentliche Neigung eines jeden teilt sich in der geistigen Welt mit, und zeigt sich, wie sie ist; und wie einer hinsichtlich seiner Neigung beschaffen ist, so ist alles beschaffen, was von ihm ausgeht. Hierauf wird er zu der Gesellschaft geführt, wo seine Neigung herrscht.

Die, welche in Guttaten oder wohltätige Handlungen die ganze Liebtätigkeit setzen, verbinden sich, wenn sie nicht in sich Liebtätigkeit haben, innerlich mit höllischen und äußerlich mit himmlischen Geistern; einen jeden aber wird sein Äußeres genommen, und er selbst seinem Inneren überlassen.

X.
Pflicht der Liebtätigkeit ist außer dem oben Genannten alles, was der Mensch tun soll

Pflichten der Liebtätigkeit sind auch die Steuern, die den Untertanen und Bürgern auferlegt sind zur Bestreitung der verschiedenen Bedürfnisse und Nutzleistungen im Staat, ferner die Zollgefälle, der Aufwand und die Ausgaben für die mannigfaltigen häuslichen Bedürfnisse und Nutzleistungen, die

für uns selbst, für Weib und Kinder, für Diener, Mägde und Arbeiter nötig sind, und die gegenseitigen Ausgleichungen derselben; dann gehört auch hierher so manches, das durch Versprechungen zur Pflicht wird. Außerdem gibt es auch noch bürgerliche Pflichten, nämlich der Unterordnung, des Gehorsams, der Ehre, des gesellschaftlichen Verkehrs, die man als Verpflichtungen betrachten muß, weil der Mensch ihnen Genüge zu leisten schuldig ist. Aber diese und jene Plichten würden, wenn man sie einzeln aufzählen wollte, ein ganzes Buch füllen. Die mannigfaltigen Verpflichtungen, welche die Reichsgesetze auferlegen, werden Pflichten der Liebtätigkeit genannt, weil die Liebtätigkeit dieselben aus Pflichtgefühl erfüllt, und nicht aus bloßem Belieben; und weil die Liebtätigkeit sie als Nutzleistungen betrachtet, vollzieht sie dieselben aufrichtig und wohlwollend. Aufrichtigkeit und Wohlwollen der Liebtätigkeit liegen in jeder Pflichterfüllung bei denen, die in der Liebtätigkeit sind, aber sowohl die Aufrichtigkeit als das Wohlwollen richtet sich nach der Nutzleistung, die wir in den Verpflichtungen erblicken, wie auch nach den Abwägungen [dispensatio] der Nutzleistungen, die wir dabei erkennen.

Ebendieselben Pflichten erscheinen bei denen, die nicht in der Liebtätigkeit sind, im Äußeren ganz ähnlich, aber im Inneren sind sie nicht ähnlich, denn bei diesen ist nicht Aufrichtigkeit und Wohlwollen; und wenn diese die Gesetze nicht fürchten, oder unter irgendeinem Schein umgehen können, so betrügen sie. Bei solchen sind außer den oben erwähnten Dingen auch die Gesetze der Gerechtigkeit Pflichten, denn sie halten dieselben nur aus Furcht vor der Strafe und vor Verlust der Ehre, und deshalb nur aus Schuldigkeit und nicht aus Liebe zum Gerechten und daher auch nicht aus Liebe zum Nächsten.

XI.

Es gibt auch erheiterende Unterhaltungen für die Liebtätigkeit, und diese bestehen in den mannigfachen Annehmlichkeiten und Vergnügungen der körperlichen Sinne, die zur Erholung des Geistes dienen

Dergleichen sind der gesellschaftliche Verkehr und die dabei geführten Gespräche über verschiedene, sowohl öffentliche als persönliche und häusliche Angelegenheiten, ferner Spaziergänge und der erfreuende Anblick der mannigfachen, schönen und herrlichen Paläste, Häuser, Bäume, Garten-, Wald- und

Feldgewächse, wie auch der Anblick der Menschen, Vögel und Herden; dann auch Schauspiele verschiedener Art, in denen sittliche Charaktere, oder auch Begebenheiten dargestellt werden, aus denen das Walten der göttlichen Vorsehung hervorleuchtet. Dieses und ähnliches bietet Erheiterung für den Gesichtssinn. Ferner gehören hierher die verschiedenen musikalischen Vorträge und Gesänge, die gemäß ihren Entsprechungen mit den Neigungen des Gemüts anregend auf dasselbe einwirken; und außerdem ehrbare Scherze, die den Geist erheitern. Diese Unterhaltungen beziehen sich auf den Sinn des Gehörs. In gleicher Weise wirken auch Gesellschaften, Gastmahle und Festgelage und die dabei stattfindenden Erheiterungen, sowie auch zu Hause Spiele mit Würfeln, Kugeln und Karten, ferner die bei Hochzeiten und festlichen Zusammenkünften gewöhnlichen Tänze. Diese und ähnliche Unterhaltungen dienen zur Erholung des Geistes; außerdem noch verschiedene Handarbeiten, die dem Körper Bewegung verschaffen und das Gemüt von den ernsten Berufsgeschäften abziehen, ferner das Lesen in Büchern, die durch ihren historischen oder belehrenden Inhalt erfreuen, und endlich das Lesen der Neuigkeiten in den Zeitungen.

Dies sind Unterhaltungen für einen jeden, der in einem Amt oder Beruf arbeitet. Daher kann man sie auch Erholungen von Amt und Beruf nennen, in Wirklichkeit aber sind sie Erholungen für die Neigungen, aus deren Antrieb ein jeder seine Berufsgeschäfte vollbringt. In jeder Verrichtung ist eine Neigung, sie gibt dem Geist seine Spannung, und hält das Gemüt auf die Arbeit oder Beschäftigung gerichtet; wird dieser Neigung nicht bisweilen Erholung gegönnt, so wird sie abgestumpft und ihr Eifer erlahmt, gleichwie das Salz, wenn es die würzende Kraft verliert, fad wird, und aufhört, ein Reizmittel zu sein. Es geht hier wie bei einem gespannten Bogen, der, wenn er nicht abgespannt wird, die aus der Elastizität herrührende Kraft verliert; ebenso ist es, wenn das Gemüt allzulang und ohne Abwechslung mit denselben Gedanken beschäftigt ist, wie ja auch das Auge seine Kraft verliert, wenn man beständig nur einen Gegenstand oder eine Farbe anschaut; z. B. wenn man beständig auf schwarze, rote, weiße Gegenstände, oder auf Schnee hinblickt; dagegen wird es gestärkt, wenn man es abwechselnd auf mehrere Dinge richtet. Jede Gestalt ergötzt durch ihre Mannigfaltigkeit, gleich einem Blumenkranz, der in schöner Reihenfolge aus Rosen von verschiedener Farbe zusammengesetzt ist. Das ist auch der Grund, warum der Regenbogen einen angenehmeren Eindruck macht als das reine Licht.

Ein Gemüt, das sich ohne Unterlaß mit Arbeit beschäftigt hat, sehnt sich

nach Ruhe, und während der Ruhe läßt es sich nieder in den Körper, und sucht dort seine den Tätigkeiten des Gemüts entsprechenden Lustreize, und diese wählt das Gemüt gemäß seinem inneren Zustand in den inneren Organen des Körpers. Die inneren Teile des Körpers schöpfen ihre Vergnügungen vorzüglich aus den Sinnen des Gesichts, des Gehörs, Geruchs, Geschmacks und Gefühls, und diese Vergnügungen werden zwar von außen her empfangen, dringen aber gleichwohl in die einzelnen Körperteile ein, die man Glieder und Eingeweide nennt. Aus dieser und keiner anderen Quelle fließen ihre Lustgefühle und Wonnen. Die einzelnen Fasern und die einzelnen Gewebe derselben, die einzelnen Kapillargefäße, und durch diese die großen Gefäße, und somit alle inneren Organe im allgemeinen haben ihre freudigen Gefühle, und diese empfindet der Mensch nicht einzeln, sondern nur allgemein als ein Gemeingefühl; aber wie das Gemüt des Hauptes, so sind jene Lustgefühle, rein oder unrein, geistig oder natürlich, himmlisch oder höllisch; denn im Inneren jeder körperlichen Empfindung ist die Liebe des Willens mit deren Neigungen, und der Verstand bewirkt, daß diese Wonnegefühle empfunden werden; denn die Liebe des Willens mit ihren Neigungen bildet das Leben eines jeden und das aus diesem hervorgehende Innewerden des Verstandes bewirkt die Empfindung. Daher kommen alle lieblichen und angenehmen Gefühle.

[Randbemerkung] Der Körper ist nämlich ein engverbundener Organismus in *einer* Gestalt; jede Empfindung teilt sich mit, wie die Kraft, die auf eine Kette einwirkt, sich den einzelnen Gliedern derselben mitteilt, und er [der Körper] ist wie eine Form, die durch zusammenhängende Ketten vereinigt ist.

Weil aber die Geschäfte der geistlichen und weltlichen Ämter und die Arbeiten eines jeden die Gemüter in Spannung halten und dieselben durch erheiternde Unterhaltungen abgespannt, erquickt und neu belebt werden müssen, so kann man daraus ersehen, daß jene zerstreuenden Unterhaltungen verschieden sind, je nach der bei den Amtsgeschäften obwaltenden Neigung, und daß sie anders sind, wenn in ihnen die Neigung der Liebtätigkeit ist, anders, wenn in ihnen nur das Streben nach Ehre, anders, wenn bloß die Begierde zum Gewinn darin liegt, anders, wenn man sich den Geschäften nur widmet, der Nahrung und des notwendigen Lebensunterhaltes wegen, anders, wenn bloß des Namens wegen, damit man gefeiert werde, oder nur wegen des Gehaltes, damit man Reichtum erwerben, oder ein genußreiches, vergnügtes Leben führen könne usw.

Wenn in jenen Amtsgeschäften und Arbeiten die Neigung der Liebtätigkeit ist, dann dient alles oben Erwähnte dem Menschen zur Erholung; auch die

Schauspiele und Spiele, wie auch Musik und Gesang, alles Schöne auf Feldern und in Gärten und überhaupt alle Zeitvertreibe. Im Inneren derselben liegt die Neigung zur Nutzleistung, die, während sie so ausruht, sich nach und nach neu belebt. Das Verlangen nach den Berufsgeschäften unterbricht oder beendigt sie. Denn der Herr fließt aus dem Himmel in jene Neigung ein, und belebt sie aufs neue; auch gibt Er [bei den Geschäften] das innere Lustgefühl, von dem diejenigen nichts wissen, die nicht in der Neigung der Liebtätigkeit sind; in dieser [Neigung der Liebtätigkeit] weht gleichsam ein Wohlgeruch, oder ein süßer Duft, der nur von ihm [dem betreffenden Menschen] selbst empfunden wird. Wohlgeruch wird gesagt, weil darunter das geistig Liebliche, und süßer Duft, weil darunter das geistig Angenehme verstanden wird; denn das Liebliche wird von der Weisheit und dem aus ihr hervorgehenden Innewerden des Verstandes ausgesagt, und das Angenehme (Wonnige) von der Liebe und der aus ihr stammenden Willensneigung. Bei denen, die nicht in der Neigung der Liebtätigkeit sind, finden sich diese Gefühle nicht, weil ihr geistiges Gemüt verschlossen ist, und in dem Maße, wie sie von der Liebtätigkeit entfernt sind, ist ihr geistiges Gemüt hinsichtlich des Willensvermögens wie mit Leim verstopft.

Bei denen, die nur das Streben nach Ehre treibt, d. h. bei denen, welche die Geschäfte ihres Amtes nur des Ruhmes wegen vollziehen, damit sie Lob und Beförderung ernten, sind jene Zerstreuungen [Erheiterungen] im Äußeren, ähnlich wie bei jenen; sie arbeiten, haben acht auf ihr Werk und leisten vielfachen Nutzen; aber nicht aus Liebe zur Nutzwirkung, sondern aus Selbstliebe und somit nicht aus Nächstenliebe, sondern aus Ruhmsucht; sie können auch ein Lustgefühl bei den Arbeiten ihres Berufes empfinden, aber es ist ein höllisches Lustgefühl, das sich jedoch in ein himmlisches Lustgefühl verstellen kann, weil beide im Äußeren ähnlich sind; allein das Lustgefühl solcher ist doch voll von Unlust, denn sie haben keine Seelenruhe und keinen Frieden, außer wenn sie an Ruhm und Ehre denken, oder wenn sie geehrt und gefeiert werden; wenn sie aber nicht daran denken, dann stürzen sie sich in Vergnügungen, Trunkenheit, Schwelgerei, Unzucht, Haß und Rachsucht, und lästern über ihre Nächsten, wenn sie ihrer Ehrsucht nicht Opfer darbringen. Aber nach und nach werden ihnen, wenn sie nicht zu höheren Ehrenstellen erhoben werden, ihre Berufsgeschäfte zum Ekel, sie geben sich dem Müßiggang hin, werden Faulenzer, und nach ihrem Hinscheiden aus der Welt böse Geister.

Bei denen, in welchen bloß die Neigung zum Gewinn herrscht, gibt es

auch zerstreuende Unterhaltungen, aber es sind fleischliche, die innerlich vom Lustreiz des Reichtums durchhaucht sind. Solche sind emsig, klug und fleißig, besonders Kaufleute und Handwerker dieser Art; wenn sie Beamte sind, so haben sie acht auf das Werk ihres Amtes, aber sie verkaufen ihre Dienste; wenn sie Richter sind, verkaufen sie die Gerechtigkeit, wenn Geistliche, verkaufen sie das Seelenheil; der Gewinn ist für sie der Nächste; bei ihrem Amt lieben sie den Gewinn und zwar den Gewinn aus dem Amt. Die höheren Beamten dieser Art können das Vaterland verkaufen, ja sogar Heer und Bürger an die Feinde verraten. Hieraus erhellt, wie ihre Liebe in den oben erwähnten Vergnügungen beschaffen ist; dieselben sind von Raub erfüllt, und soweit solche nicht die bürgerlichen Gesetze, oder öffentliche Strafen, oder des Gewinnes wegen, den Verlust des guten Namens fürchten, plündern und stehlen sie; im Äußeren sind sie aufrichtig, aber im Inneren unredlich; die Nutzwirkungen, die sie leisten in ihren Berufszweigen und Geschäften, sind ihnen lieblich und angenehm, wie der Kot den Schweinen, die Mäuse den Katzen; sie betrachten die Menschen, wie ein Tiger oder ein Wolf die Lämmer und Schafe, die sie, wo möglich, verschlingen; das Gute der Nutzwirkung gilt ihnen für nichts. In ihren Vergnügungen liegt eine höllische Lust und Freude, sie sind wie Esel, die auf Wiesen und Feldern, nichts Liebliches sehen, sondern nur, daß sie den Weizen oder die Gerste in den Ähren abweiden können. Doch dieses gilt besonders von den Geizigen.

Bei denen aber, die sich ihren Berufspflichten unterziehen bloß des Brotes wegen, und um die Bedürfnisse des Lebens zu befriedigen, ferner bei denen, die ihre Geschäfte des guten Namens wegen besorgen, damit sie geehrt werden, oder die dies nur des Gehaltes wegen tun, um Reichtümer aufzuhäufen, oder um dem Vergnügen leben zu können, sind die oben erwähnten Erheiterungen nur auf den eigenen Nutzen berechnet; solche Menschen sind fleischlich und sinnlich; ihr Geist ist unrein, voll böser Begierden und Lüste. Ihre Amtsgeschäfte besorgen sie nur der nachfolgenden Zerstreuungen wegen, sie sind Tiermenschen, innerlich tot, und ihre Pflichten sind ihnen eine Last; sie trachten nach Stellvertretern, die ihr Amt besorgen mögen, wenn sie nur den Namen und den Gehalt behalten. Wenn sie nicht die oben erwähnten Vergnügungen genießen können, so ergeben sie sich dem Müßiggang und der Trägheit, und legen sich auf das Ruhebett, ohne an etwas anderes zu denken, als wie sie Gesellschaft finden zum Plaudern, Essen und Trinken; und daher sind sie eine Last für den Staat. Alle Menschen dieser Art werden nach dem Tode in Arbeitshäuser eingesperrt, wo sie unter einem Aufseher und Richter

stehen, der ihnen täglich die Arbeit vorschreibt, die sie leisten müssen, und wenn sie dieselbe nicht leisten, wird ihnen Nahrung, Kleider und Bett entzogen, und dieses so lange, bis sie dazu gebracht werden, etwas Nützliches zu tun. Die Höllen sind voll von solchen Arbeitshäusern, von denen am Ende dieses Werkes einiges gesagt werden soll. Diese Arbeitshäuser verbreiten Gestank, weil alle Wohlgerüche nur aus einem Leben der geistigen Liebe oder aus dem Leben der Liebe zu den Nutzwirkungen hervorgehen.

Über die Verbindung der Liebtätigkeit mit dem Glauben wurde gehandelt in »4 Hauptlehren der neuen Kirche, die Lehre vom Glauben«, dann in der »Erklärung über die Offenbarung« und auch in der »Weisheit der Engel, betreffend die göttliche Vorsehung« und der »Weisheit der Engel, betreffend die göttliche Liebe und göttliche Weisheit«. - Alles dort Gesagte läßt sich auf folgende zwei Punkte zurückführen: 1. Es gibt kein Körnchen geistigen Glaubens ohne Liebtätigkeit, weil die Liebtätigkeit das Leben, die Seele und das Wesen des Glaubens ist. 2. Wie die Liebtätigkeit ist, so ist auch der Glaube beschaffen, und der Glaube, welcher der Liebtätigkeit vorangeht, ist nur ein Glaube des Erkennens, d. h. ein historischer Glaube, somit an sich ein bloßes Wissen.

[Zweiter Teil]

Erster Abschnitt

Das erste der Liebtätigkeit ist, zum Herrn aufblicken und das Böse als Sünde fliehen

Bekanntlich besteht die Liebtätigkeit oder Nächstenliebe darin, daß man anderen Gutes tut; im Folgenden soll aber gesagt werden, auf welche Weise und wem man Gutes tun soll, damit Liebtätigkeit [wahrhaft] Liebtätigkeit sei. Jedermann weiß, daß niemand Gutes, das in sich gut ist, tun kann, wenn man es nicht von Dem aus tut, Der das Gute selbst, oder das Gute in Sich ist, also von Gott aus; auch kann jeder wissen, daß ein Mensch, solange er im Bösen ist und somit durch das Böse mit dem Teufel in Verbindung steht, nur unreines Gutes tun kann, das zwar äußerlich als Gutes erscheint, innerlich aber Böses ist. Dieses Gute ist entweder ein pharisäisches oder ein verdienstliches Gutes.

Darum muß notwendig vorausgeschickt werden, wie ein Mensch beschaffen sein muß, damit das Gute, das von ihm ausgeht, gut in sich, somit Gutes der Liebtätigkeit sei.

Dies soll in folgender Ordnung gesagt werden:

1) Niemand kann Liebtätigkeit haben, außer vom Herrn.
2) Niemand kann Liebtätigkeit vom Herrn haben, wenn er nicht das Böse als Sünde flieht.
3) Der Mensch muß das Böse als Sünde fliehen wie von sich, gleichwohl aber vom Herrn aus.
4) In dem Maße, wie ein Mensch das Böse nicht als Sünde flieht, bleibt er in demselben.
5) Insoweit als ein Mensch nicht erkennt und weiß, was Sünde ist, glaubt er nicht anders, als daß er ohne Sünde sei.
6) Insoweit ein Mensch erkennt und weiß, was Sünde ist, insoweit kann er sie bei sich sehen, sie vor dem Herrn bekennen und ihretwegen Buße tun.
7) Das Gute, das vor der Buße getan wird, ist nicht gut, somit auch nicht Liebtätigkeit.
8) Folglich ist das erste der Liebtätigkeit, zum Herrn aufblicken und das Böse als Sünde fliehen und dieses geschieht durch Buße.

Der erste Satz lautet:

1) Niemand kann Liebtätigkeit haben, außer vom Herrn. Hier wie im Folgenden nennen wir nur den Herrn, weil der Herr der alleinige Gott ist; denn Er ist der Gott des Himmels und der Erde, wie Er selbst lehrt ... und Er und der Vater sind eins, wie Seele und Leib, wie Er ebenfalls lehrt ... und Er und der Heilige Geist sind ein und derselbe, wie das Göttliche in Ihm und das Göttliche von Ihm; somit ist Er der alleinige und einzige Gott und die göttliche Dreieinheit ist in Seiner Person, und wird Vater, Sohn und Heiliger Geist genannt. Weil nun die gesamte Kirche und jede Religion sich auf die Idee von Gott gründet und auf die Vorstellung, daß Gott Einer sei und diese Vorstellung nicht möglich ist, wenn nicht Gott dem Wesen und der Person nach Einer ist, und weil diese Einheit der Dreiheit und Dreiheit der Einheit im Herrn allein möglich ist, deshalb nennen wir hier im Anfang und späterhin im Folgenden den Herrn allein. (Man sehe hierüber »4 Hauptlehren der neuen Kirche, die Lehre vom Herrn« vom Anfang bis zum Ende; dann die »Weisheit der Engel, betreffend die göttliche Vorsehung« (Nr. ...).

Daß niemand Liebtätigkeit haben kann, außer vom Herrn, kommt daher,

weil unter Liebtätigkeit alles Gute verstanden wird, das ein Mensch anderen tut, und das Gute, das ein Menschen anderen tut, ist zwar Gutes für die, denen es getan wird, für den aber, der es tut, ist es nur dann Gutes, wenn es vom Herrn ist. Alles Gute nämlich, das in sich gut ist und Gutes der Liebtätigkeit genannt wird, und das seinem Wesen nach geistig Gutes ist, kann nicht vom Menschen ausfließen, sondern nur vom Herrn; denn damit es Gutes der Liebtätigkeit oder geistig Gutes sei muß der Herr im Guten sein, ja selbst das Gute sein; denn es geht aus Ihm hervor, und was von jemand ausgeht, das hat sein Wesen von ihm; denn er ist selbst in dem Seinigen. Wenn daher nicht der Herr das Gute wäre, das der Mensch dem Nächsten tut, oder, was dasselbe ist, wenn nicht das Gute, das der Mensch dem Nächsten tut, vom Herrn wäre, so hätte es nicht das Wesen des Guten in sich, sondern das Wesen des Bösen; denn der Mensch wäre darin, und der Mensch in sich und in seinem Eigenen ist nur Böses. Diese Böse muß zuerst entfernt werden, damit das Gute, das vom Menschen ausgeht, nicht des Menschen, sondern des Herrn sei. Der Mensch ist nur ein Aufnehmer des Lebens; er ist nicht das Leben in sich, denn wenn er das Leben in sich wäre, so wäre er Gott; deshalb ist der Mensch auch nur Aufnehmer des Guten, denn das Gute ist Angehör des Lebens, weil Liebe und Weisheit Leben sind und das Gute der Liebe, das Wahre der Weisheit angehört. Dieses Leben kann dem Menschen nicht als sein eigenes zugeschrieben werden, denn der Mensch ist endlich und geschaffen, und der Herr kann Sich nicht in einem anderen erschaffen und verendlichen, denn auf diese Weise wäre Er nicht mehr Gott, sondern das gesamte Menschengeschlecht würde Gott sein und ein jeder für sich, was nur zu denken, nicht nur unvernünftig, sondern auch abscheulich ist; eine derartige Vorstellung von Gott und dem Menschen stinkt in der geistigen Welt wie ein Aas. Hieraus kann man erkennen, daß kein Gutes, das in sich gut ist, und Gutes der Liebtätigkeit genannt wird, vom Menschen aus möglich ist, sondern nur von Gott aus, Der allein das Gute selbst und so das Gute in Sich ist. Dieses [Gute] bringt der Herr zwar aus Sich hervor, aber vermittelst des Menschen. Es ist kein anderes Subjekt vorhanden, durch das der Herr aus Sich Gutes hervorbringen kann, als der Mensch. Gleichwohl aber gab der Herr dem Menschen die Fähigkeit, es in sich, ja sogar wie aus sich und so als ihm angehörig zu empfinden, und zwar deshalb, damit er es tue; denn wenn der Mensch fühlen würde, daß es nicht von ihm, sondern vom Herrn sei, so würde er es nicht tun, weil er sich dann nicht für einen Menschen, nicht einmal für lebendig, und zuletzt nur für einen Automaten halten würde; auch weiß ich aus Erfahrung, daß der Mensch lieber

sterben möchte, als daß er, und zwar mit voller Empfindung, aus einem anderen lebte; ja wenn der Mensch nicht das Gefühl hätte, als tue er das Gute, das er tut, aus sich, so bliebe auch das Gute nicht in ihm, sonder flöße durch ihn hin, wie Wasser durch einen löcherigen Schlauch, und dann könnte er auch nicht für den Himmel gebildet, d. h. gebessert und wiedergeboren werden und hierdurch selig leben in Ewigkeit. Damit aber der Mensch infolge jenes Anscheines das Gute, oder die Liebtätigkeit, die er dem Nächsten erzeigt, nicht sich selbst zuschreiben, und so sich Böses anstatt des Guten aneignen möchte, indem er glaubt, er lebe aus sich und tue so das Gute aus sich, und somit sich zuschreiben würde, was des Herrn ist, gefiel es dem Herrn dieses in Seinem WORT zu offenbaren und zu lehren, denn der Herr sagt: „Wer in Mir bleibt und Ich in ihm, der bringt viele Früchte, denn ohne Mich könnt ihr nichts tun“, (Joh.15/5 und auch anderwärts).

2) Niemand kann Liebtätigkeit vom Herrn haben, wenn er nicht das Böse als Sünde flieht. Unter Liebtätigkeit wird hier wie oben das Gute verstanden, das der Mensch dem Nächsten tut. Jeder, der böse, wie der gute Mensch, kann dem Nächsten Gutes tun; keiner aber kann es aus dem Guten in ihm, sondern durch den Herrn, und nur, wenn er das Böse als Sünde flieht. Gleich oben ist gezeigt worden, daß niemand dem Nächsten Gutes tun kann aus dem Guten, das in ihm ist, sondern nur vom Herrn aus; daß aber niemand es kann, wenn er nicht das Böse als Sünde flieht, kommt daher, weil der Herr mit Seinem Guten in keinen einfließen kann, sodaß es aufgenommen wird, wenn das Böse bei demselben nicht entfernt worden ist, denn das Böse nimmt das Gute nicht auf, sondern stößt es zurück. Mit dem Menschen, der im Bösen ist, verhält es sich nämlich ebenso, wie mit den Teufeln in der Hölle; bei diesen fließt der Herr auch mit dem Guten ein, ebenso wie Er bei den Engeln im Himmel einfließt; aber die Teufel nehmen es nicht auf, verkehren vielmehr das Gute in Böses und das Wahre in Falsches; von solcher Art ist nämlich ihre Lebensform und alles Einfließende verwandelt sich in etwas der Form Ähnliches, wie die reine Sonnenwärme sich in faule und übelriechende Dünste verwandelt, wenn sie in stehenden Urin, in Kot und in Aas einfließt; ebenso verwandelt sich das reine Sonnenlicht in häßliche Farben, wenn es in Gegenstände einfließt, in denen alles ungeordnet ist; und in solcher Weise verwandelt sich die himmlische Wärme, die das göttlich Gute ist und das himmlische Licht, welches das göttlich Wahre ist beim Menschen, dessen Lebensform verkehrt und der himmlischen Form entgegengesetzt ist. Hieraus erhellt, daß

der Mensch, solange er das Böse nicht als Sünde flieht, er nur Böses lieben kann, und die Liebe bildet bei einem jeden die Form seines Lebens. Ein solcher ist vergleichsweise wie ein Baum, der, wenn er ein schlechter [Baum] ist, ebensogut wie ein guter Baum von der Sonne Wärme und Licht aufnimmt, gleichwohl aber nur solche Früchte hervorbringen kann, die seiner Form gleich sind, somit nur böse Früchte. Es verhält sich ferner mit einem solchen vergleichsweise, wie mit schädlichen, giftigen Kräutern, die von der Wärme und dem Licht der Sonne ebensogut das vegetative Leben empfangen, wie die guten und nützlichen Kräuter, und gleichwohl nur solches hervorbringen können, das mit ihrer Form übereinstimmt. Ein jeder Mensch ist die Form seiner Liebe; nichts anderes als die Liebe gestaltet den Menschen hinsichtlich seines Geistigen; liebt er das Böse, so wird er eine Form des Bösen, das die höllische Form ist; liebt er aber das Gute, so wird er eine Form des Guten, d. h. eine himmlische Form. Hieraus erhellt, daß, wenn der Mensch das Böse nicht als Sünde flieht, die Form seines Gemütes hinsichtlich des Geistigen eine höllische Form wird, die nichts Gutes vom Herrn in sich aufnimmt, und daher auch kein Gutes, das in sich gut ist, hervorbringt. Der Herr kann durch einen jeden Menschen Gutes hervorbringen und kann das Böse, das ein böser Mensch hervorbringt, in Gutes verwandeln; Er kann einen bösen Menschen anregen, Gutes zu tun, seiner selbst oder der Welt wegen, aber dann fließt der Herr nicht in das Böse dieses Menschen ein, sondern in den Umkreis desselben, somit in dessen Äußeres, durch das der Mensch als ein guter erscheinen will; daher ist das Gute desselben bloß an der Oberfläche gut, innerlich aber böse; es ist wie ein vergoldeter Unrat bei den Heuchlern, sodaß man kaum anders glauben kann, als daß es reines Gold sei; gleichwohl aber wird der üble Geruch des Unrats in demselben empfunden, wenn man es einer feinfühlenden Nase nahe bringt. Dieses ist aber schon vollständig nachgewiesen worden in »4 Hauptlehren der neuen Kirche, die Lebenslehre«, in dem Abschnitt, wo bewiesen wurde, daß der Mensch insoweit das Gute tut, als er das Böse als Sünde flieht, nicht aus sich, sondern aus dem Herrn (Nr. 18-31). Diesem will ich hier nur noch hinzufügen, daß dies ein jeder vermöge des bloßen allgemeinen Einflusses aus dem Himmel sehen kann. Nimm irgendeinen Menschen, sei es ein Diener oder ein Landmann, ein Handwerker, ein Matrose oder ein Handelsmann, wenn er nur einige Vernunft besitzt, und sage ihm, daß, wer das Böse hasse, Gutes tue, so werden sie es deutlich sehen; und weil sie wissen, daß alles Gute von Gott ist, so sage ihnen: Soweit der Mensch das Böse haßt, weil es gegen Gott ist, soweit tut er das Gute aus Gott, und sie werden es auch

einsehen. Sage dagegen dasselbe zu einem, der sich im bloßen Glauben bestärkt hat und zugleich darin, daß niemand Gutes von sich tun könne, so wird er es nicht einsehen; denn das Falsche hat sein vernünftiges Sehen oder seinen Verstand verschlossen, was aber bei jenen nicht der Fall ist.

3) Der Mensch muß das Böse als Sünde fliehen wie von sich, gleichwohl aber vom Herrn aus. Welcher Mensch, der das WORT liest und Religion hat, weiß nicht, daß das Böse Sünde ist? Dies lehrt ja das WORT von Anfang bis zum Ende, und dies ist das Ganze der Religion. Das Böse wird deshalb Sünde genannt, weil es gegen das WORT und gegen die Religion ist. Wer weiß nicht, daß niemand das Böse als Sünde fliehen kann, außer wie aus sich? Wer kann auf andere Weise Buße tun? Muß der Mensch nicht zu sich sagen: „Ich will dieses nicht; ich will es unterlassen, dieses zu tun; ja, wenn es mich aufs neue versucht, so will ich dagegen kämpfen und es besiegen?“ Gleichwohl aber spricht keiner so bei sich, wenn er nicht an Gott glaubt; wer nicht an Gott glaubt, hält das Böse nicht für Sünde, und somit kämpft er nicht gegen, sondern vielmehr für dasselbe; wer aber an Gott glaubt, sagt auch zu sich: „Ich will es mit Gottes Hilfe besiegen“; er bittet [darum] und erlangt [es] auch. Es wird keinem verweigert, sondern jedem gegeben, weil der Herr unablässig bestrebt ist, vermöge Seiner göttlichen Liebe den Menschen umzubilden, wiederzugebären und so zugleich vom Bösen zu reinigen, und jenes beständige Streben des Herrn wird zur Tat, wenn der Mensch es ebenfalls will und erstrebt. So und nicht anders empfängt der Mensch die Kraft, dem Bösen zu widerstehen und gegen dasselbe zu kämpfen; vorher empfängt er sie nicht, sondern stößt sie zurück. So ist es daher zu verstehen, wenn gesagt wird, der Mensch müsse das Böse als Sünde fliehen, wie aus sich, gleichwohl aber aus dem Herrn. Hierüber sehe man auch »4 Hauptlehren der neuen Kirche, die Lebenslehre« (Nr. 101-107), dem ich noch folgendes hinzufügen will: Sage einem Menschen, der gesunde Vernunft hat: „Glaube nur, daß Christus, der Sohn Gottes, dich von der Hölle und somit von allem Bösen erlöst hat, und bete zu Gott dem Vater, daß Er dir deine Sünden vergeben möge, so wird Er sie vergeben, und dann hast du nicht nötig, das Böse wie aus dir zu fliehen; kannst du etwas aus dir tun? Wie könntest du etwas wie aus dir tun?“ Dann nimm ein Steinchen oder ein Stückchen Holz von der Erde in die Hand und sage ihm: „Zu deiner Rechtfertigung und Seligmachung kannst du nicht mehr beitragen als dieses Steinchen oder dieses Stückchen Holz“. Aber jener Mensch mit gesunder Vernunft wir dir antworten: „Ich weiß, daß ich nichts

aus mir kann, gleichwohl aber kann ich Buße tun meines Bösen wegen; dies hat der Herr selbst gelehrt, wie auch Seine Apostel, ebenso Paulus, das WORT, die ganze Religion; handle ich nicht, wenn ich Buße tue, wie aus mir?“ Dann wird man ihm entgegnen: „Was wirst du tun, da du nichts zu tun vermagst? Tue es, wenn du willst; ich tue Buße durch den Glauben und der Glaube macht selig ohne die Werke“. Der Mensch mit gesunder Vernunft aber wird erwidern: „Du irrst dich, gelehrter Herr! Der Herr hat mich gelehrt zu tun und auch zu glauben; mag für dich der Glaube genügend sein; für mich aber wird der Glaube und zugleich die Werke nötig sein; ich weiß, daß der Mensch nach dem Tode Rechenschaft geben muß von seinen Werken, und daß jeder so glaubt wie er handelt“.

4) In dem Maße, wie ein Mensch das Böse nicht als Sünde flieht, bleibt er in demselben. Der Mensch wurde zum Bild und zur Ähnlichkeit Gottes geschaffen und so gebildet, daß er ein Aufnehmer der Liebe und Weisheit Gottes sein sollte; weil er aber nicht Aufnehmer derselben, sondern die Liebe und Weisheit selbst, somit Gott gleich sein wollte, so veränderte er seine Form und wendete seine Neigungen und Gedanken vom Herrn auf sich ab, und fing an, sich selbst mehr zu lieben als den Herrn, ja sogar sich selbst zu verehren, und so entfernte er sich vom Herrn, schaute von Ihm hinweg, und verkehrte so das Bild und die Ähnlichkeit Gottes bei sich, und machte es zu einem Bild und Gleichnis der Hölle. Dies wird dadurch bezeichnet, daß er vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen aß; durch die Schlange, der er gehorchte, wird das Sinnliche, d. h. das unterste Natürliche des Menschen und dessen Begierde bezeichnet. Weil dieses Sinnliche des Menschen der Welt am nächsten steht und von ihr seine Objekte nimmt, so liebt es das, was der Welt angehört, und wenn ihm die Herrschaft gegeben wird, so zieht es das Gemüt ab von den Dingen des Himmels, d. h. vom Guten der Liebe und vom Wahren der Weisheit, die in sich göttlich sind. Daher kommt es, daß der Mensch hinsichtlich seines Eigenen nur Böses ist, und daß er in dieses von seinen Eltern geboren wird; damit er aber hierdurch nicht zugrunde gehe, wurden vom Herrn Mittel vorgesehen, und diese sind, zum Herrn aufblicken und anerkennen, daß von Ihm alles Gute der Liebe und alles Wahre der Weisheit sei und nichts von ihm [dem Menschen] selbst; hierdurch ändert er seine Form um, indem er sich von sich selbst abwendet und zum Herrn hinwendet; auf diese Weise kehrt er zu dem Zustand zurück, zu welchem er geschaffen ist, und welcher, wie gesagt, von der Art war, daß er das Gute und Wahre vom

Herrn, keineswegs aber von sich selbst, aufnehmen sollte, und weil das Eigene des Menschen durch jene Umwendung durchaus böse geworden ist, so gibt es kein anderes Mittel zur Wiedererlangung des Ebenbildes Gottes, als das Böse zu fliehen als Sünde; denn wenn der Mensch das Böse nicht als Sünde flieht, sondern nur als etwas Schädliches, so blickt er nicht zum Herrn auf, sondern zu sich hin, und bleibt so in einem verkehrten Zustand; wenn er aber das Böse als Sünde flieht, so flieht er es, weil es gegen den Herrn und gegen Dessen göttliche Gesetze ist, und dann bittet er den Herrn um Hilfe, und um die Macht, ihr zu widerstehen, und diese erbetene Hilfe wird niemals verweigert. Durch diese zwei Mittel wird der Mensch von dem ihm angeborenen Bösen gereinigt; weshalb er, wenn er diese zwei Mittel nicht ergreift, notwendig so bleiben muß, wie er geboren ist. Er kann nicht vom Bösen gereinigt werden, wenn er bloß zum Herrn aufblickt und betet; denn dann glaubt er, nachdem er gebetet hat, er sei durchaus ohne Sünden, oder sie seien ihm vergeben; worunter er versteht, sie seien hinweggenommen, aber auf diese Weise bleibt er in denselben, und in den Sünden bleiben heißt, sie vermehren, denn sie sind wie eine Krankheit, die alles um sich herum zerfrißt und tötet. Auch wird das Böse nicht dadurch entfernt, daß man es bloß flieht, denn auf diese Weise blickt der Mensch nur auf sich und befestigt dadurch den Ursprung des Bösen, welcher der war, daß der Mensch sich vom Herrn ab und zu sich selbst hinwendete.

5) Insoweit als ein Mensch nicht erkennt und weiß, was Sünde ist, glaubt er nicht anders, als daß er ohne Sünde sei. Jeder Mensch liebt sein Eigenes, sowohl seinen eigenen Willen, als seinen eigenen Verstand; der eigene Wille ist aber Böses und der eigene Verstand ist Falsches aus jenem Bösen, und somit ist er das Falsche des Bösen, und weil ein jeder sein Eigenes liebt, so liebt er das Böse und das Falsche desselben, und weil alles, was man liebt, auch angenehm erscheint, deshalb weiß der Mensch nicht anders, als daß das Böse in ihm und dessen Falsches wahr sei; denn alles, was [dem Menschen] angenehm ist, wird Gutes genannt. Hieraus kann man erstens ersehen, daß der Mensch, wenn er nicht erkennt und weiß, was Sünde ist, nicht anders glaubt, als daß er ohne Sünde sei. Da aber der Mensch sein Böses und dessen Falsches liebt, weil er das Eigene liebt, so kann er aus sich nicht wissen, was böse und daher was falsch sei, sondern muß es anderswoher sehen; und zwar muß er es sehen aus den Vorschriften der Religion, die sich alle auf die zehn Gebote des Dekalogs beziehen; weist er aber diese Gebote von seinem Herzen zurück, so kann er nicht anders meinen, als daß er ohne Sünde sei; und weil er

von Kindheit an zur Verehrung Gottes angewiesen wurde, und aus der Lehre der Kirche weiß, daß er ein Sünder ist, von seinem Ursprung und somit von der Geburt her, so fängt er an, sich als Sünder zu bekennen; gleichwohl aber, weil er nicht weiß, was Sünde ist, glaubt er dennoch nicht, daß er ein Sünder sei. Ich habe einige sagen hören, sie seien Sünder, seien von ihrer Empfängnis und Geburt her in Sünden aller Art, sodaß vom Haupt bis zur Fußsohle nichts Gesundes an ihnen sei, und ähnliches mehr; weil sie aber nicht wußten, was Sünde sei, so wußten sie auch nicht, daß Selbstliebe und Stolz die Hauptquellen aller Sünden sind; sie wußten nicht, daß es Sünde sei, zu hassen und sich zu rächen, wenn man nicht als ein Halbgott verehrt und angebetet wird, auch nicht, daß es Sünde sei, den Nächsten aus Feindschaft zu lästern und so falsch Zeugnis gegen ihn abzulegen, auch nicht, daß es Sünde sei, jemanden durch Wort und Tat zu betrügen, einen anderen gegen sich zu verachten, ihn seiner Güter wegen zu beneiden und diese zu begehren; ferner, ein Verdienst zu setzen in alle Übungen der Gottesverehrung, sowohl in den Glauben, als in die Liebtätigkeit, außer unzähligem anderen. Ich habe sie sagen hören, sie hätten nicht gewußt, daß solches Sünde sei, ja auch nicht im geringsten, wie das beschaffen sei, was jemand denkt, aber nicht ausspricht, und was er will, aber nicht tut. Vermöge dieser Unwissenheit sagte einer: Er wisse nicht, daß er ein Sünder sei; und wenn ich es wäre, sagte er, so bin ich von meinen Sünden gereinigt worden, so oft ich gebetet habe: Herr, ich kenne meine Sünden nicht, o vergib sie mir; ebenderselbe aber bemerkte, als er sich erforschte, was in der Geisterwelt geschah, daß seine Sünden so zahlreich waren, daß er sie nicht aufzählen konnte, und auch, daß er sie hätte erkennen und wissen können, wenn er gewollt hätte. Er sagte aber, er habe dieses nicht gewollt, weil er dann sich hätte enthalten müssen, an sie zu denken und sie zu wollen, und dieses wäre gegen den Lustreiz seines Lebens gewesen. Hieraus erhellt nun, daß, soweit jemand nicht erkennt und weiß, was Sünde ist, er insoweit auch nicht anders weiß, als daß er ohne Sünde sei.

6) Insoweit ein Mensch erkennt und weiß, was Sünde ist, insoweit kann er sie bei sich sehen, sie vor dem Herrn bekennen und ihretwegen Buße tun. Dies folgt aus dem, was eben gesagt worden ist. Damit der Mensch sehe, was Sünde sei, deshalb war das erste des WORTES der Dekalog, und daher ist der Dekalog auch der Inbegriff aller Dinge des WORTES, weshalb er die Zehn Worte genannt wird, und durch ›Zehn Worte‹ wird alles Wahre in Zusammenfassung verstanden. Deshalb sind ähnliche Gebote bei allen Völkern

im Weltall, welche Religion haben; und der Mensch, welcher weiß, daß sie göttliche Gebote sind, und daß daher derjenige, der gegen sie handelt, wider Gott handelt oder sündigt, kann den göttlichen Einfluß aufnehmen und dann auch wie aus sich den Willen oder das Streben, von ihnen abzulassen, und ihretwegen Buße zu tun. Das Bekenntnis seiner Sünden vor dem Herrn bewirkt Verbindung mit Ihm und Aufnahme des Einflusses von Ihm, und dann tut es der Herr; aber gleichwohl verleiht er dem Menschen, es zu tun wie aus sich; andernfalls würde der Mensch es nicht tun. Der Herr wirkt dann durch das Innerste auf ihn ein bis zum Äußersten, und entfernt die Begierden, welche die Wurzeln des Bösen sind; dieses kann der Mensch nicht aus sich. Der Mensch wirkt wie aus sich nur im Äußersten, und dennoch tut es das Innere; wenn daher der Mensch seine Begierden von sich aus entfernen würde, so würden sie dennoch bleiben.

7) Das Gute, das vor der Buße getan wird, ist nicht gut, somit auch nicht Liebtätigkeit. Der Mensch ist vor der Buße im Bösen und nichts als Böses, denn er ist die Form des Bösen und ein Bild der Hölle; durch die Buße aber wird das Böse entfernt und Gutes eingepflanzt. Hieraus folgt, daß das Gute vor der Buße nicht gut ist; das Gute vor der Buße geschieht nicht vom Herrn, sondern vom Menschen aus; deshalb hat es nicht das Wesen des Guten, sondern das Wesen des Bösen in sich, wie sehr es auch in seiner äußeren Form als Gutes erscheinen mag. In der Welt wird dies nicht erkannt, wohl aber ganz deutlich nach dem Tode; es wird schon am Ton der Rede gehört, ja sogar, welche Art des Bösen in ihm liegt, ob betrügerisches, neidisches, ehrgeiziges, stolzes, gotteslästerliches, heuchlerisches, oder auch verdienstliches Böses; alle Worte der Rede haben ihren Ton aus dem Bösen, das in ihr liegt, und dieses sucht einzig sich selbst. Das Gute nach der Buße aber ist durchaus anders; es ist völlig gut, und offenbar vom Herrn selbst; es ist liebevoll, unschuldig, angenehm, himmlisch; der Herr und der Himmel ist darin, das Gute selbst liegt in ihm; es ist lebendig, durch Wahrheiten geformt; was immer aus dem Guten, im Guten und zum Guten geschieht, ist nichts als ein Nutzzweck für den Nächsten, und daher ein Dienen; aus allen Poren entfernt es sich und sein Eigenes, somit das Böse; seine Gestalt ist wie die Gestalt einer lieblichen, schöngefärbten Blume, die in den Strahlen der Sonne glänzt. Deshalb sind auch bei denen, die im Guten sind, Formen, die von einem natürlichen Menschen gar nicht begriffen werden können; diese Formen sind Formen des Guten. Mit Recht werden sie Formen des Guten genannt; aber die Formen

selbst sind Wahrheiten, und ihr Leben ist das Gute der Liebe; denn das Gute bringt die Wahrheiten in die ihm entsprechende Form, und macht alles Wahre derselben lebendig. So ist das Gute beschaffen, das nach der Buße getan wird.

8) Folglich ist das erste der Liebtätigkeit, zum Herrn aufblicken und das Böse als Sünde fliehen und dieses geschieht durch Buße. Wer sieht nicht ein, daß der Mensch, ehe er Gutes tun kann, das [wirklich] gut ist, vorher vom Bösen gereinigt werden muß? Muß nicht der Becher gereinigt werden, und bekommt, wenn er nicht gereinigt wird, der Wein infolge des Schmutzes nicht einen [üblen] Beigeschmack? Muß nicht auch die Schüssel gereinigt werden, ehe eine Speise hineingetan wird? Sind denn die Speisen nicht ekelerregend, wenn das Innere der Schüssel voll Schmutz ist? Kann wohl etwas Reines aus dem Himmel in den Menschen einfließen, wenn er unrein und voll Schmutz ist? Muß nicht das Unreine und Schmutzige zuerst entfernt werden? Fülle dein Schlafgemach mit Unrat, wird dann nicht das ganze Haus übel riechen? Könnte da jemand hineingehen? Oder wenn jemand einträte, würde er nicht sagen: „Es ist mir unmöglich?“ Ja er wird sich von dem Haus abwenden mit den Worten: „Das ist für Schweine!“ Deshalb muß, ehe der Herr mit dem Guten einfließen kann, das Böse entfernt werden; denn es droht [dem Guten] Gefahr, wenn es früher einfließt; es wird nämlich dann in Böses verkehrt und vermehrt dieses; deshalb ist das erste, das Böse zu entfernen und nachher mit dem Guten einzufließen, und dieses durch den Menschen wirken zu lassen. Wer verlangt, durch die Hilfe des Herrn Gutes zu tun, ehe das Böse durch Buße entfernt worden, oder wenn er das Böse nicht als Sünde flieht, der verlangt Unmögliches, und zwar solches, was ihn schlimmer machen muß; denn das Gute verkehrt sich beim Bösen in Böses, und dadurch wird das Gute entweiht. Daß vorher das Böse entfernt werden muß, erhellt deutlich aus den Vorschriften des Dekalogs. Wer liebt den Menschen, wenn er ihn töten will oder haßt? Wer mit dem Weib des anderen Unzucht treibt, liebt den Nächsten nicht; wer seinen Nächsten bestiehlt und betrügt, liebt ihn nicht; wer den Nächsten verlästert, liebt ihn nicht; wer des Nächsten Eigentum begehrt, liebt ihn nicht; daher muß zuerst solches Böse entfernt werden, und nur soweit dies geschieht, wird der Nächste geliebt. Hierüber sagt Paulus:

———————————————————————————

Man fragt jedoch, ob die Liebe gegen den Nächsten das erste sein müsse, oder das Fliehen des Bösen. Allein jeder kann einsehen, daß das erste sein muß, das Böse zu fliehen; denn muß der Mensch nicht Buße tun, da er mit der

Neigung zum Bösen geboren ist? -

Zweiter Abschnitt

Das zweite der Liebtätigkeit ist, dem Nächsten Gutes tun

[Hierauf bezügliche Stellen] sind im ersten Kapitel des Jesajas, dann auch [im Evangelium], wo vom Becher und der Schüssel die Rede ist, deren Inneres zuvor gereinigt werden soll. Wenn sie nicht gereinigt werden, kann das Äußere dennoch gut erscheinen; dann ist es aber ein pharisäisches oder heuchlerisches Gutes, oder etwas Natürliches, in dem nichts Geistiges ist, somit ein unechtes Gutes; und wird es des Seelenheiles wegen getan, so ist verdienstliches Gutes [d. h. ein solches, das man sich zum Verdienst anrechnet].
Dieses soll in folgender Ordnung beleuchtet werden:

1) Wenn man dem Nächsten nichts Böses tun will, so liebt man ihn.
2) Wenn man dem Nächsten Gutes tun will, so liebt man ihn.
3) Soweit ein Mensch dem Nächsten nichts Böses tun will, soweit will er ihm Gutes tun aus Liebtätigkeit; und nicht umgekehrt.
4) Daraus folgt, daß das erste der Liebtätigkeit ist, zum Herrn aufzublicken und das Böse als Sünde zu fliehen, und das zweite der Liebtätigkeit, dem Nächsten Gutes zu tun.

1) Wenn man dem Nächsten nichts Böses tun will, so liebt man ihn. Denn wer den anderen liebt, tut demselben nichts Böses; Paulus sagt auch wirklich: Wer seinen Nächsten liebt, der erfüllt die Vorschriften des Dekalogs, ein solcher will nicht töten, nicht mit des anderen Weib Unzucht treiben, nicht stehlen, nicht als falscher Zeuge auftreten; deshalb sagt er auch, die Liebe sei des Gesetzes Erfüllung. Die Frage ist aber, was zuerst und was nachher geschehen müsse; ob das erste sei, den Nächsten zu lieben und infolge dieser Liebe ihm nichts Böses zu tun, oder aber, ob es das erste sei, das Böse aus sich zu entfernen und dann den Nächsten zu lieben. Es ist klar, daß, wer seinen Nächsten liebt jenes [Böse] nicht tut. Die Frage ist aber: Wie kann jemand den Nächsten lieben? Kann er es, ehe er das Böse flieht und gegen dasselbe kämpft? Es scheint, als ob die Liebe selbst kämpfe; und sie kämpft auch, aber nicht eher, als bis der Mensch in ihr ist [oder lebt]; daß er aber zu dieser Liebe

nicht kommen kann, wenn er nicht vorher jenes Böse entfernt, kann daraus erhellen, daß ein jeder Mensch von seiner Geburt an in Bösem aller Art ist, daß er nur das begehrt, was böse ist, und wenn er nicht Buße deswegen tut, in demselben bleibt; daher verhindert jenes Böse den Menschen, seinen Nächsten aus geistiger Liebe zu lieben. Aus diesem Grund sagt Paulus auch, das Fleisch sei gegen den Geist, und das Fleisch mit seinen Lüsten müsse gekreuzigt werden, dann erst werde der Mensch geistig und eine neue Kreatur. Hieraus kann man sehen, daß der Mensch nur soweit im Geiste lebt, wie er sein Fleisch kreuzigt; da nun der Mensch von Natur so beschaffen ist, so folgt, daß sein Geist den Nächsten nicht lieben kann, wenn er nicht sein Fleisch kreuzigt, was durch die Buße geschieht; und soweit er dieses tut, soweit liebt er den Nächsten aus dem Geist, d. h. innerlich; den Nächsten vorher (d. h. vor der Buße) von Herzen lieben ist gegen die Natur des Menschen. In der Christenheit hat die Meinung überhand genommen, daß derjenige, der Glauben habe, auch den Nächsten liebe; dieser Glaube ist aber ein irriger. Niemand kann einen Glauben haben, in dem einiges Leben ist, wenn er nicht das Böse als Sünde flieht, ja [er hat nur soweit Glauben], wie er das Böse flieht. Hieraus geht nun klar hervor, daß das erste der Liebtätigkeit ist, dem Nächsten nicht Böses tun; denn dem Nächsten nicht Böses tun, ist so viel als gegen das Böse bei sich kämpfen und deswegen Buße tun; das zweite der Liebtätigkeit aber ist, dem Nächsten Gutes tun. Es kann zwar jemand auch deshalb sich enthalten, dem Nächsten etwas Böses zu tun, weil es christlich sei, ihm nichts Böses zu erzeigen; wer aber aus diesem Grund allein dem Nächsten nichts Böses tut und ihm Gutes erweist, der liebt den Nächsten dennoch nicht, sondern er tut ihm nichts Böses aus Gehorsam gegen das göttliche Gesetz, aber nicht aus dem Trieb der Nächstenliebe; von diesem Trieb weiß keiner etwas, sondern nur der, welcher das Böse als Sünde flieht, d. h. der das Böse nicht liebt; dieser kommt in die Neigung zu dieser Liebe. Denn etwas anderes ist es, aus Gehorsam nicht Böses, sondern Gutes zu tun, und wieder etwas anderes, aus dem Trieb der Liebe gegen den Nächsten ihm nicht Böses, sondern Gutes zu tun. Der Unterschied ist wie zwischen der Wärme und dem nächtlichen Licht des Mondes und der Sterne einerseits, und der Wärme und dem Tageslicht der Sonne andererseits; im Gehorsam ist weder die Wärme noch das Licht jener Liebe, wohl aber in der Neigung oder dem Trieb derselben; denn die Neigung der Liebe ist Wärme. Deshalb befinden sich auch die, welche aus Gehorsam Gutes getan haben, in den untersten Teilen des Himmels in einem Licht und einer Wärme, wie die des Mondes; auch das Licht ihres Verstandes ist umschattet;

sie sehen die geistigen Wahrheiten nicht im Licht. Dabei ist auch der Unterschied, daß die, welche aus Gehorsam Gutes tun, es aus Furcht vor der Strafe tun, und aus demselben Grund sich vom Bösestun enthalten; diejenigen aber, die aus [innerer] Neigung Gutes tun, tun es nicht aus Furcht vor der Strafe; ja noch mehr: die nur aus Gehorsam Gutes tun, sind natürliche Menschen, die es aber aus Neigung tun, sind geistige Menschen; ferner diejenigen, die aus Gehorsam Gutes tun, werden gebessert, und dies muß auch vorausgehen, die aber, die das Gute aus Neigung tun, werden wiedergeboren; dieses folgt auf jenes der Ordnung gemäß. Alle diejenigen, die den Glauben haben, daß der Mensch durch den bloßen Glauben selig werde, tun, wenn sie christlich leben, indem sie sich als Sünder bekennen, aber sich nicht geprüft haben, das Gute aus Gehorsam, nicht aus innerer Neigung; ja sie wissen auch nichts vom Glauben, von der Liebe, von Gott, außer dem, was sie in der Predigt hören; sie tun eben Gutes. Die, welche aus Gehorsam Gutes tun, zeichnen sich aus durch Werke der Wohltätigkeit, indem sie den Armen Almosen geben, die Notleidenden unterstützen, Kirchen und Spitäler dotieren, aber sie setzen notwendig ein Verdienst in diese Werke; auch verstehen sie in solchem Sinn das WORT, wo gesagt wird, daß sie einen Lohn empfangen werden; sie wissen nicht, daß die Neigung zum Guten selbst mit ihrem Wonnegefühl der eigentliche Lohn ist.

Die wahre Neigung der Liebe ist wie eine Flamme, aus welcher Licht in die Wahrheiten kommt; der Grund ist, weil der Herr in die Neigung des Menschen einfließt und Licht gibt; die Liebe erscheint auch wirklich in der geistigen Welt von ferne wie eine Flamme, und zuweilen senken sich aus dem Himmel gleichsam Flammen herab, welche Neigungen des Guten und des Wahren sind, die so erscheinen. Es verhält sich damit wie mit dem, der den König, die Obrigkeit und seinen Vorgesetzten nach den Gesetzen der Unterordnung und so auch die übrigen ehrt; er liebt sie dann nicht innerlich; sondern nur der liebt den König [und die anderen] wahrhaft, der das Gute in ihnen erkennt [und liebt].

XII.
Es gibt keine Kirche da, wo nicht das Wahre des Glaubens ist, und keine Religion, wo nicht das Gute des Lebens ist

Kirche und Religion machen eins aus wie das Wahre und das Gute, und weil das Wahre Angehör des Glaubens und das Gute Angehör der Liebtätigkeit ist, so machen sie eins aus, wie Glaube und Liebtätigkeit; und um es noch klarer auszudrücken, sie machen eins aus wie Verstand und Wille. Bekanntlich kann ein Mensch gut einsehen und gleichwohl nicht gut wollen, und er kann Wahrheiten einsehen und sie aussprechen, und gleichwohl sie nicht mit Willen tun; wenn er aber so will, wie er einsieht, und so handelt, wie er redet, dann machen Wille und Verstand bei ihm eins aus. In gleicher Weise verhält es sich mit der Kirche und der Religion. Die Kirche ist Kirche infolge ihrer Lehre, und die Religion ist Religion infolge eines der Lehre gemäßen Lebens; die Lehre muß aber aus den Wahrheiten hervorgehen, und das Leben aus dem Guten. Damit dieses aber in ein helleres Licht komme, muß es in folgender Ordnung erläutert werden:

1) Alle Wahrheiten des Glaubens in der Kirche müssen aus dem WORT geschöpft sein.
2) Die Wahrheiten des Glaubens, die aus dem WORT sind, sollen lehren, was geglaubt und was getan werden muß, damit der Mensch das ewige Leben erlange.
3) Die Kirche wird bestimmt durch die Lehre, und die Religion durch ein der Lehre angemessenes Leben.

Bei denen, die in einem von der Liebtätigkeit, von der Lehre und dem Leben getrennten Glauben sind, ist weder eine [wahre] Kirche, noch eine wahre Religion.

Vierter Artikel

Der Nächste muß je nach seinem geistigen Guten geliebt werden und dann erst nach seinem moralischen, bürgerlichen und natürlichen [Guten]; folglich ist der Nächste, der geliebt werden muß, im geistigen Sinn das Gute

Dies soll in folgender Ordnung auseinandergesetzt werden:

1) Der Mensch ist nicht Mensch durch sein Angesicht und seinen Körper, sondern durch das Gute seines Willens.
2) Wenn das Gute des Willens im Menschen geliebt wird, so wird der Mensch selbst geliebt.
3) Der Mensch ist [wahrhaft] Mensch vermöge seines geistig Guten und nicht vermöge seines vom geistigen Guten getrennten moralischen, bürgerlichen und natürlichen Guten.
4) Wie das geistige Gute des Menschen beschaffen ist, so ist auch sein moralisches, bürgerliches und natürliches Gute beschaffen, weil diese drei Arten des Guten aus jenem allein ihr Leben empfangen.
5) Folglich ist der Nächste, der geliebt werden muß, im geistigen Sinn das Gute.

Dritter Abschnitt

Der Nächste, der geliebt werden muß, ist im natürlichen Sinn der Mitbürger, die kleinere und größere Gesellschaft, das Vaterland und das Menschengeschlecht [überhaupt]

Ende